Nr. 216 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 20. September 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

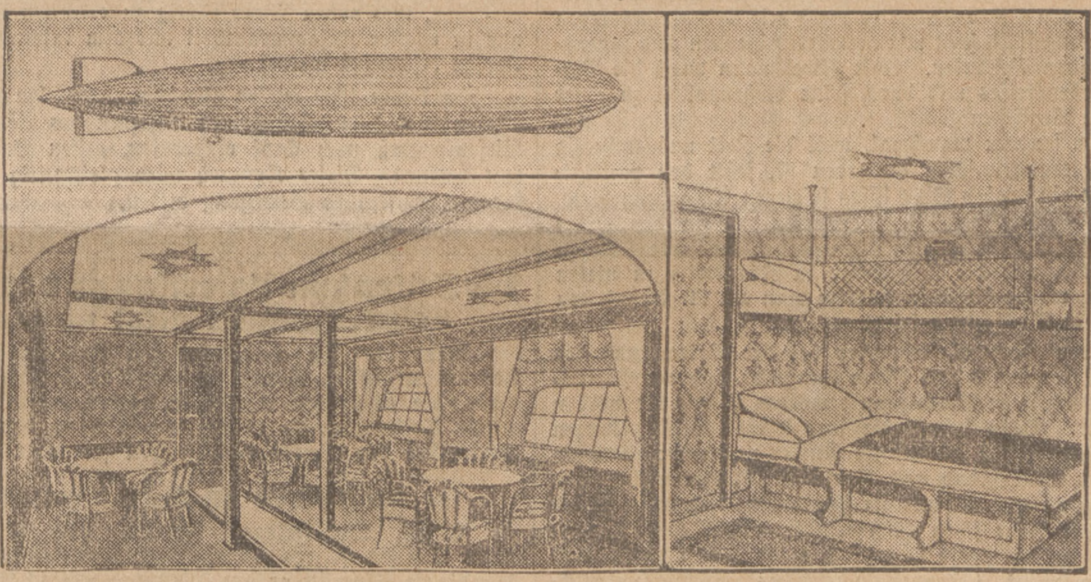
Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Zeppelin-Probefahrt gelungen

Der erste Flug über den Bodensee — Dr. Eckener über das Ergebnis

Friedrichshafen. Gleich nach der Landung erklärte Dr. Eckener dem Sonderberichterstatter des W. T. B. in einer Unterredung, daß die Fahrt ausgezeichnet verlaufen und er mit dem Schiff sehr zufrieden sei. Der „Graf Zeppelin" hat alles gehalten, was er versprochen und was man von ihm erwartet habe. In mancher Beziehung hat er die Erwartungen sogar übertroffen. So hat die Dienstag-Fahrt schon gezeigt, daß das Schiff ohne Anstrengung auf eine Marschgeschwindigkeit von 120 Kilometer zu bringen ist. Jedenfalls ist es noch schneller als der Z. R. 2. Die Geschwindigkeit wurde auf der üblichen Meßstrecke Friedrichshafen-Kehlen (bei Ravensburg) gemessen. Diese Strecke, die 5700 Meter lang ist, wurde zweimal durchfahren. Dabei hat sich auch die Manövrierfähigkeit des Schiffes glänzend gezeigt. Höhen- und Seitensteuer funktionierten hervorragend, namentlich haben aber auch die Maschinen tadellos gearbeitet. Dabei hob Dr. Eckener besonders hervor, daß sie bei der Umstellung auf Rückwärtsfahrt seine Erwartung gerechtfertigt hätten. Besondere Aufmerksamkeit wurde naturgemäß der Durchlüftung des Schiffes zugewandt, da ja schon bei der Versuchsanstalt für Luftfahrt Bedenken wegen des Triebgases bestanden. Dr. Eckener erklärt, daß die Lüftung allen Ansprüchen in vollem Maße genüge, so daß er hoffe, daß diese Bedenken sich durch praktische Erprobung überwinden lassen. „Die Ventile haben so gut funktioniert," sagte Dr. Eckener schärfstens, „daß ich beschlossen habe, im Schiff einen Luftkurort einzurichten". Zum Schluß betonte Dr. Eckener noch, die Landung sei dadurch verzögert worden, daß die Fangleinen zu kurz gewesen seien und daß er gerade beim erstenmal eine schöne Landung hätte zeigen wollen.



Riesenluftschiff „Graf Zeppelin"

Links oben: Gesamtansicht des „Graf Zeppelin". Unten: Aufenthaltsraum für Passagiere. Rechts: eine Schlafkabine.

Das Luftschiff hat eine Länge von 235 Metern, eine Höhe von 35 Metern und wird von fünf Maybach-Motoren mit insgesamt 2650 PS. angetrieben.

Die Vorbereitungen zum Flug

Friedrichshafen. Dr. Eckener hatte heut in der zweiten Nachmittagsstunde eine Führerbesprechung angesetzt, um die endgültige Entscheidung über den heutigen Aufstieg zu treffen. Um 3 Uhr hat sich der Wind soweit gelegt, daß man weiß, jetzt wird der „Graf Zeppelin" aufsteigen. Dr. Eckener gibt Befehl, das Tor ganz aufzudrehen und den Zaun vor der Halle umzulegen. Hunderte von Händen greifen zu, die Halle weitet sich, so daß man, da das volle Licht eindringt, jetzt die gigantische Größe des Schiffes erkennt. Die Schienen, auf denen die Laufkatzen den Zeppelin halten, werden durch Einlegung von Verbindungsstücken bis auf den Platz hinaus verlängert. Neue Kolonnen Arbeiter treten an, die Fäuste, die dieses Werk mit geschaffen, ergreifen die Halteseile, die sich von der Gondel und den Seiten aus fächerförmig nach allen Richtungen straffen. Man kann alle die Vorbereitungen, die fieberhaft vor sich gehen und doch vorher genau festgelegt waren, nicht ohne innere Erregung beobachten. Nur Dr. Eckener geht mit der gewohnten unbewegten Ruhe umher, gibt hier ein Kommando, nimmt dort eine Meldung entgegen; dann vor dem Schiff noch eine kurze Führerbesprechung; Dr. Eckener hat seine Mitarbeiter um sich gesammelt und entwickelt ihnen in großen Zügen einen Marschplan. Nun werden die Sandsäcke abgehängt, die Motorengondeln sind schon besetzt.

Dann besteigt auch die Besatzung das Schiff, als letzter Dr. Eckener. Ein Pfiff. Kommandos: „Alles loslassen an der Gondel!" „Festhalten!" Die Holzblöcke, auf denen die Gondel ruhte, fallen: Das Schiff schwebt nun frei über dem Erdboden. Der Ballast wird ausprobiert. Auf ein neues Kommando hebt sich der Bug des Schiffes: von Achtern wird Zufluß von Wasserballast verlangt — dann liegt das Schiff wieder ruhig. Es ist ausbalanciert.

Einer der hinteren Motoren springt an, dann wieder Stille: Das Schiff ist klar.

Um 3,25 Uhr kommt der Marschbefehl. Die Arbeiter setzen sich in Bewegung und ziehen den riesigen Leib langsam aus der Halle heraus. Wieder springt ein Propeller an und drückt nach. Einige Minuten später hat sich das Schiff im Freien schon nach links gedreht; das Manöver geht vollkommen glatt. Das Schiff läßt Wasserballast ab, die Maschinentelegraphen beginnen zu arbeiten und geben das Zeichen zum Anlauf-Kommando: „Los!" Alle Propeller springen an und das Schiff hebt sich unter brausenden Hochrufen einer unübersehbaren Menschenmenge in langsamer Fahrt nach Westen. Das große Werk ist gelungen, und das deutsche Volk hat wieder seinen Zeppelin.

„Graf Zeppelin" erschien um 4 Uhr nachmittags, von Lindau kommend, in ruhigem Fluge über die Bregenzer Bucht und fuhr in der Richtung gegen die Schweizer Grenze weiter. Vier Flugzeuge begleiteten den „Grafen Zeppelin" auf dem ersten Flug. In den Straßen der Stadt sammelten sich die Leute, um das Luftschiff zu bewundern. Das Luftschiff fährt weiter.

Im fahrenden Luftschiff sind offenbar alle Arbeiten, die sich auf Vermessungen und Proben erstrecken, in vollem Gange. Schon bald nach dem Aufstieg nahm die Funkstation des Schiffes die Verbindung mit der Erde auf; sie teilt mit, daß das Luftschiff um 4,45 Uhr über Konstanz war. Schon wenige Minuten später aber erscheint der „Graf Zeppelin" erneut über Friedrichshafen. Er zieht über dem Fluggelände große Kreise und entfernt sich dann wieder in der Richtung zum Bodensee. Vier Flugzeuge begleiten ihn.

Warschauer Brief

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Warschau, 18. September.

Alle öffentlichen Impressionen in Polen werden mit größtem äußerlichen Pomp veranstaltet, so daß der Zweck dabei oft in den Hintergrund gerät. Die vorige Woche stand im Zeichen der Gas- und Luftverteidigung. Straßenansammlungen wurden veranstaltet, auf dem Sächsischen Platz in Warschau wurden Gasangriffe einer schaulustigen Menge vorgeführt und auf dem Flugplatz von Mokotow starteten alle 10 Minuten Flugzeuge, und ein jeder, der den Mut aufbrachte, sich diesen Flugzeugen anzuvertrauen, konnte für einen geringen Betrag einen Rundflug über Warschau riskieren. Dabei war — ein interessantes Charakteristikum — dieses Risiko genau gestaffelt: ein Flug in den polnischen Plage-Apparaten, die sich, fliegende Särge die sie sind, ihren Namen wohlverdient haben, kostete nur 10 Zloty. Wer aber in einem besseren Flugzeug, dessen Marke noch nicht so viel Katastrophen zu verzeichnen hat, fliegen wollte, mußte 15 und gar 20 Zloty bezahlen. Eine Propaganda, wie man sie sich besser nicht vorstellen kann.

*

Sieht man davon ab, so wird man den Organisatoren der Woche Tüchtigkeit nicht absprechen dürfen. Selbst auf der Lemberger Messe haben sie ein Zelt aufgestellt, mit allerlei abschreckenden Bildern von Gasverstümmelten. Und dafür sollen nun die braven Bürger ihr Geld hergeben, damit noch mehr Menschen für Lebenszeit blind, krank, schwindsüchtig gemacht werden? Aber, aber, es handelte sich ja nicht um sie, nicht um uns, sondern um die Feinde. Und die müssen bekanntlich ausgerottet werden.

*

Es traf sich, daß zu den Besichtigern der Messe auch der bekannte litauische Journalist, frühere Außenminister und Pfarrer Purickis befand. Als er gerade in Begleitung eines Beamten aus dem Außenministerium einen Pavillon, der ihn besonders interessierte, betreten wollte, trat lächelnden Angesichts eine junge Lembergerin mit den für die Mädchen dieser Stadt charakteristischen ans Tatarische anklingenden Gesichtszügen auf die beiden Herren zu und steckte ihnen ohne viel zu fragen an die Rockklappen je ein kleines Blech-Anzeichen an „Für den Gasverteidigungs-Fonds". Beide Herren blickten sich verlegen an, lächelten und zahlten dann den geforderten Zloty. Dafür wird sich Purickis wohl selbst eine zierliche Spezialbombe aussuchen dürfen, wenn dieser Fonds eines Tages seinem Zweck zugeführt werden wird.

*

Wer in der Geschichte Polens und der katholischen Kirche einigermaßen beschlagen ist, und den überdies Arbeitspflichten zu sorgfältiger, freudiger Wahrung jedes Feiertages veranlassen, der staunte am Montag morgen, als er sein Haus verließ: dieses und alle übrigen waren mit festlichen Fahnen geschmückt. War man mitten im Krieg, daß ein plötzlicher Sieg durch Beflaggen der Straßen hat angekündigt werden sollen? Da mußte schon der Hauswächter, der Stroz, befragt werden, der sich aus der Zeit der russischen Okkupation, als er gleichzeitig konspiriertes Mitglied der Geheimpolizei, der „Ochrana" war, seine guten Beziehungen zur Polizei ins freie Polen hinüberretten konnte. „Ach wissen Sie, prosze Pana, das ist bloß so eine Kinderwoche." Nun wußte man ja, daß die laufende Woche dem Kinde gewidmet ist, wohnte vielleicht sogar am Sonntag einer feierlichen Festveranstaltung in der Warschauer Philharmonie bei; wozu aber da die Fahnen bestimmt sind, das bleibt mit eines der Rätsel, die bei uns Gott sei Dank nicht alle werden.

*

Woche des Kindes! Es gibt ein polnisches Gedicht, in dem es heißt: „O Jugend, die du alles erben wirst!" Alles — auch die Gasverteidigung, die Aufhetzung der jugendlichen Seelen gegen den Feind, das Hetzlied „Rota"? Zwei „Wochen" haben wir jetzt hintereinander in Polen. Aeußerlich gleichen sie einander aufs Haar: feierliche Festveranstaltungen, geflaggte Häuser, Ansprachen, Empfänge beim Staatspräsidenten, Verkauf von Abzeichen, begeisterte Reden. Leider gleichen sie sich auch innerlich: das politische Moment, die Erhärtung der Jugend für den Kampf gegen den Feind — wo bleiben Abrüstung und Friedenswille und Kelloggpakt? — ist in beiden vorwiegend.

Wann kommt, als Synthese in der Form, die „Woche" der Entgiftung der Jugend?

Th. L.

Beginn der Verhandlungen im Oktober

Genf. In hiesigen gut unterrichteten Kreisen erwartet man, daß die diplomatischen Räumungsverhandlungen Mitte Oktober auf dem Wege eines Notenaustausches durch die Botschaften in den alliierten Hauptstädten beginnen werden. Während der Dezembertagung des Rates soll dann eine neue Zusammenkunft der sechs interessierten Mächte stattfinden, zu der Belgien ausdrücklich zugelassen werden soll, da die belgische Regierung an sich an der Dezembertagung des Rates als Nichtratsmitglied teilnimmt. Auf dieser Zusammenkunft der sechs Mächte sollen dann die Ergebnisse des diplomatischen Notenaustausches bis zu diesem Zeitpunkt geprüft und die weiter zu ergreifenden Schritte in den Räumungsverhandlungen beraten werden.

Der Genfer „Internationale Friedenskongreß"

Genf, Mitte September 1928.

Vor dem Kriege war die pazifistische Bewegung eine rein bürgerliche Angelegenheit. Erst das Erlebnis des ungeheuren Weltgeschehens von 1914 bis 1918 hat einen sozialistischen Zug in die pazifistische Bewegung gebracht, und heutzutage sind drei Viertel der Mitglieder der „Deutschen Friedensgesellschaft" eingeschriebene Mitglieder der sozialdemokratischen Partei.

Im Jahre 1920 bekam die internationale pazifistische Bewegung, die in Frankreich nur durch die „Liga für Menschenrechte" vertreten war (sie zählt zwar 140 000 Mitglieder, beschäftigt sich jedoch durchaus nicht ausschließlich mit Pazifismus), einen neuen Antrieb infolge der Einberufung eines ersten „Internationalen demokratischen Friedenskongresses" durch den damaligen Pariser Abgeordneten Marc Sangnier. Dies war damals eine politische Tat ersten Ranges. Sieben Deutsche fuhren zu dem Kongreß nach Paris. In dem Riesenversammlungssaal „Manege du Pantheon", der 5000 Personen faßt, hatte damals Marc Sangnier eine öffentliche Versammlung berufen, in der zum ersten Male nach dem Kriege Deutsche zu Franzosen sprachen. Dazu gehörte Mut und Begeisterung. Hätte, als da der Graf Harry Keßler (früherer deutscher Gesandter in Warschau) das Wort ergriff, auch nur ein einziger aus der Menge geschrien: „A ba les boches!" („Nieder mit den Boches!"), so hätte womöglich der größte Tumult entstehen können. — Ein weiterer Kongreß von Marc Sangniers Bewegung fand dann mitten während des Ruhrkampfes, im Jahre 1923, in Freiburg i. Br. statt, wo 100 Franzosen, obwohl man sie dringlichst vor deutschnationalen Belästigungen gewarnt hatte, nach Deutschland kamen, um hier vor aller Welt, selbst in „Feindesland", gegen den Ruhreinmarsch von Poincaree zu protestieren. Einen Höhepunkt erlebte diese Bewegung durch den Riesenkongreß von Bierville vor zwei Jahren, wo 6000 Menschen verschiedenster Nationen nach Bierville (zwei Bahnstunden von Paris) zusammenkamen (darunter fast 2000 Deutsche), um ihren Friedenswillen einmütig zu bekunden.

Aber man kann sich dem Eindruck nicht verwehren, daß dies die Höhepunkte der Bewegung waren, und daß es jetzt langsam bergab geht, je mehr „pazifistische Forderungen" durchgesetzt sind. Der Kongreß vom vorigen Jahr in Würzburg und Mannheim hatte kein großes Aufsehen mehr erregt. In Mannheim hielt ja im vorigen Jahr auf diesem Kongreß Genosse Löbe jene Rede, derentwegen er von den deutschen Nationalisten monatelang stärkstens angegriffen wurde (er sagte, daß man den Kriegsdienst verweigern solle). In diesem Jahr findet der „Achte Internationale demokratische Friedenskongreß" in Genf statt als „Ehrung für den Völkerbund", und schon in der Wahl des Themas liegt die ganze Schwierigkeit der heutigen pazifistischen Bewegung erklärt. Während sonst die Pazifisten ihrer Zeit vorauseilten, während sie für Schiedsgerichte und Völkerbund schon zu einer Zeit eintraten, wo diese Gedanken noch als irre Utopien verschrien wurden, laufen sie heute ihrer Zeit nach, und so verlieren sie langsam jeden Kontakt mit dem 20. Jahrhundert. So war auch der diesmalige Kongreß von Marc Sangnier meist mit Erinnerungsreden alter Pazifisten angefüllt, statt mit vorwärtsreißenden und jugendbegeisternden neuen Gedanken. Seit Stresemann durch die Verleihung des Nobespreises und durch seine Außenpolitik zu einer Art gemäßigten Pazifisten wurde, seit der Pazifismus nicht nur regierungsfähig, sondern manchmal, weil die Zeit unbarmherzig fortschreitet, regierungsunfähig geworden ist, fehlt den pazifistischen Kongressen ein großes Stück ihres früheren Aufgabengebiets. Und jene „Nie-wieder-Krieg"-Demonstration, die in den ersten Nachkriegsjahren am 1. August in allen großen deutschen Städten organisiert wurde, und die noch heute in Frankreich in vielen Orten üblich ist, wurde hinfällig, seitdem man am 11. August den Verfassungstag in Deutschland feiert.

Man hat den Eindruck, besonders bei der Betrachtung des jetzigen Genfer Kongresses von Marc Sangnier, daß der Pazifismus als Bewegung so in Ehren grau geworden ist wie die meisten seiner Vertreter. Denn sobald die französischen Linkszeitungen berichten, daß gerade 550 französische Kinder von einer einmonatigen Reise aus Deutschland nach Paris zurückkommen (im vorigen Jahr waren es nur 230 und im Jahre 1926 nur 80, während man im nächsten Jahr schon 1000 Kinder nach Deutschland zu bringen hofft), so liegt darin von seiten einer nicht offiziell pazifistischen Organisation („Französisch-deutsches Schüleraustauschkomitee") mehr praktischer Pazifismus als in einem Kongreß, der eine „Ehrung für den Völkerbund" darstellen soll und nach dessen politischer Bedeutung man vergebens sucht. Wenn der Pazifismus nicht sterben will, muß er auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete neue Wege einschlagen. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache haben die elf dem „Internationalen Friedenskartell" angeschlossenen internationalen Verbände, hinter denen fünf Millionen Mitglieder stehen, eine Delegation zu dem Präsidenten der diesjährigen Völkerbundsversammlung, Herluf Zahle, geschickt (noch nie hatte der Präsident einer Völkerbundsversammlung eine Delegation empfangen, hinter der so viel Macht steht), um den Völkerbund dringendst zu ersuchen, den Wunsch der Völker auf Abrüstung endlich zu erfüllen. Unter diesen elf Organisationen befand sich auch die „Internationale Bergarbeitergewerkschaft" und der „Internationale Verband früherer Frontkämpfer". Dieser Schritt der Pazifisten hat in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt. Ernst und bedeutungsvoll erwiderte Zahle, man tue gut daran, vom Völkerbund nicht zu viel auf einmal zu verlangen.

Es gibt also noch immer einen weiten Aufgabenkreis für pazifistische Propaganda. Nur muß dazu die pazifistische Bewegung verstehen, ihre neuen Wege richtig zu erkennen und diese können nur in engster Zusammenarbeit mit dem internationalen Sozialismus erschlossen werden.

Im Jahre 1930 wollen alle internationalen pazifistischen Organisationen zum zehnjährigen Bestehen des Völkerbundes einen Riesenkongreß nach Genf einberufen, dessen Vorbereitung schon jetzt beginnt. Dieser Kongreß wird gleichzeitig einen Prüfstein für die pazifistische Bewegung bilden.

Kurt Lenz.

Reichskanzler Müller erstattet Bericht

Die Ergebnisse von Genf — Das Kabinett billigt die Haltung

Berlin. Der Reichskanzler Hermann Müller ist heute früh in Berlin aus Genf eingetroffen. Er hat mittags in einhalbstündiger Sitzung dem Reichskabinett über die Genfer Verhandlungen Bericht erstattet. Das Kabinett hat seine Haltung einmütig gebilligt und darüber hinaus dem Kanzler für seine Verhandlungsführung seinen Dank ausgesprochen. Das Kabinett hat sich noch nicht damit beschäftigt, was nun weiter geschehen soll, da man sich lediglich auf den Rückblick auf Genf beschränkte. Am Nachmittag hat der Reichskanzler Gelegenheit genommen, vor der deutschen Presse noch einmal sehr ausführlich die Zusammenhänge, den Verlauf und das Ergebnis der Genfer Verhandlungen darzustellen. Er hatte das bereits an seinem letzten Sonntag in Genf vor der dort vertretenen deutschen Presse getan. Es genügt also heute, noch einmal kurz die Gesamtwertung festzustellen, wie sie der Reichskanzler sieht. Es ist erreicht worden, immer nach der Auffassung des Kanzlers, daß zum ersten Male offiziell über die Räumungsfrage verhandelt wird. Es ist ferner erreicht worden, daß Verhandlungen eröffnet werden über die Reparationsfragen, an denen Deutschland deshalb hohes Interesse hat, weil auf die Dauer der Zustand der unbekannten Endsumme unerträglich ist. Die Reichsregierung hat ferner völlig freie Hand in den vereinbarten Besprechungen über die Lösung der Sicherheitswünsche und über die Feststellungskommission und es ist schließlich der deutsche Standpunkt durchgedrungen, wonach nicht gemeinsam über Räumung und Reparationsfragen verhandelt wird, sondern getrennt. Die Räumungsfrage kann nun nicht mehr aus der öffentlichen Aussprache verschwinden, ehe sie eine Lösung gefunden hat, so meint der Reichskanzler, wenn er auch zugibt, daß die Forderung, um deretwillen Deutschland nach Genf kam, nicht erfüllt worden ist. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages wird in der zweiten Hälfte der nächsten Woche zusammentreten und sich auch mit den Genfer Ergebnissen beschäftigen.

Frankreich wünscht keine Teilnahme Polens

Genf. Von französischer Seite wird zu den kommenden Räumungsverhandlungen darauf hingewiesen, daß ein Zusammenhang zwischen den künftigen Kontrollen der entmilitarisierten Rheinlandzone und den Fragen der Sicherheit der deutschen Ostgrenze nicht anerkannt werden könne. Es liege keinerlei Veranlassung vor, Polen zu den Verhandlungen der Besatzungsmächte mit Deutschland über die Zurückziehung der Besatzungstruppen aus dem Rheinland zuzuziehen. Ebenso liege keine Veranlassung vor, eine Beteiligung Polens an der in Aussicht genommenen Feststellung und Vergleichskommission vorzunehmen. Man betont hierbei, daß es sich bei den kommenden Verhandlungen über eine Kontrolle im Rheiland ausschließlich um Garantien für die entmilitarisierte Rheinlandzone handele. Da an der Ostgrenze Deutschlands eine entmilitarisierte Zone nicht vorhanden sei, so könnte aus diesem Grunde allein schon eine Beteiligung Polens an den kommenden Räumungsverhandlungen nicht in Frage kommen.

Die Teilnahme Amerikas an den Schuldenbesprechungen nicht notwendig?

Neuyork. In amerikanischen Kreisen verlautet, daß der amerikanische Konsul in Genf an Kellogg telegraphiert habe, die alliierten Vertreter hätten erklärt, die amerikanische Teilnahme an der Ausarbeitung der Abänderungsvorschläge der Reparationsfragen sei nicht nötig.

Hünefeld in Sofia gelandet

Sofia. Der Flieger Freiherr von Hünefeld hat die erste Etappe seines Ostasien-Fluges beendet. Nach 9½stündigem Flug ist er am Dienstag um 11,30 Uhr in Sofia gelandet. Die „Europa" erreichte dabei eine durchschnittliche Stundengeschwindigkeit von etwa 150 Kilometern.

Blutige Zusammenstöße in einer litauischen Grenzstadt

Warschau. Nach Warschauer Meldungen von der polnisch-litauischen Grenze ist es in dem litauischen Grenzstädtchen Lyngmiany zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Ein Teil der jüdischen Bevölkerung hatte einen Demonstrationszug veranstaltet, weil eine Anzahl Juden aus dem Wilnagebiet nicht die Erlaubnis zum Ueberschreiten der polnisch-litauischen Grenze erhalten hatte. Bei der Demonstration kam es zu Zusammenstößen zwischen den Demonstranten und der Polizei. Dabei wurden 16 Personen getötet.

Haussuchung und Verhaftungen in der Madrider Freimaurerloge

Paris. Einer Madrider Meldung zufolge hat die Polizei in den Räumen der Freimaurerloge eine Haussuchung vorgenommen und den Großmeister der Loge, Anguiano, und andere Persönlichkeiten verhaftet. Auch in den Büros der Liga fanden Haussuchungen statt, wobei die Polizei eine große Anzahl von Dokumenten beschlagnahmte. Die Verhafteten wurden nach dem Gefängnis Modelo von Madrid geführt, wo sie streng überwacht werden und ihnen verwehrt wird, miteinander zu verkehren. An Schränke und Türen der Freimaurerloge ließ die Polizei Siegel anbringen und mehrere Beamte halten vor dem Hause Wache, um jede Person zu verhaften, die sich dort einfinden sollte. Unter den Verschwörern soll sich eine große Anzahl von Ausländern, namentlich Franzosen, Engländer und Deutsche, befinden.

Coolidges Gegnerschaft gegen das englisch-französische Flottenabkommen

Die beiden letzten von Washington veröffentlichten Erklärungen lassen keinen Zweifel mehr daran, daß Präsident Coolidge in Uebereinstimmung mit dem Staatsdepartement das englisch-französische Flottenabkommen als gegen die Interessen Amerikas verstoßend ansieht. Die japanische Zustimmung zu dem Abkommen ist demgegenüber nur noch von geringem Wert. Mit ziemlicher Sicherheit ist daher damit zu rechnen, daß London auf das Abkommen am liebsten verzichten möchte. Ein solcher Verzicht wird jedoch wie nun gleichfalls feststeht, die von England an Frankreich gewährten Militärkonzessionen nicht berühren.

Die Nacht nach dem Verrat

Roman von Liam O'Flaherty.

15)

Sie wandte sich an die Leute: „Ich stehe zu dem, was Francis getan hat. In politischen Dingen bin ich anderer Ansicht, aber jeder Mann hat ein Recht auf seine eigene Meinung, und jeder Mann sollte für seine Rechte kämpfen, so gut als..." Sie wurde verwirrt und stammelte etwas. Dann hob sie plötzlich mit begeisterter Gebärde ihre Hand und rief mit lauter Stimme: „Ganz gleich, er war mein Bruder, und ich halte zu ihm."

Dann hielt sie plötzlich ihr Taschentuch an die Nase und schnaubte heftig. Ein lautes Beifallsmurmeln erhob sich. Der Vater machte einen halben Versuch, etwas zu sagen, unterließ es aber. Man hörte Frau McPhillip etwas vor sich hinsagen, aber niemand schenkte ihr Aufmerksamkeit. Niemand bemerkte sie außer Gypo, der immer noch auf dem Boden saß und sie ansah, die Erinnerung an ihre frühere Güte gegen ihn liebkosend wie ein kostbares Gut, von dem man sich trennen muß. Obwohl er die Ursache all der Aufregung war, hatte man ihn vergessen in der noch größeren Erregung über die Auseinandersetzung zwischen dem Vater und der Schwester des toten Revolutionärs.

Mary wandte sich an Gypo und redete ihn an: „Wenn Sie ein Freund meines Bruders waren, dann sind Sie hier willkommen. Kommen Sie einen Augenblick in den Flur, ich möchte mit Ihnen reden."

Gypo fuhr zusammen, die Büschel seiner Augenbrauen zuckten bedrohlich, wie Schlangen, als er Mary ansah. Aber er schwieg. Sein wildes Starren machte sie verlegen, sie errötete leicht. Sie hustete in sich hinein und hielt die Finger vor den Mund. Sie begann hastig zu reden, als wollte sie sich vor dem ungeschlachten Riesen entschuldigen für ihre Kühnheit, etwas verlangt zu haben.

„Es ist nur, weil Francis uns erzählte, daß er Sie im Dunboy-Logierhaus getroffen habe, bevor er zu uns kam. Sie sind der einzige, den er in der Stadt getroffen hat, bevor er hierher kam, und da dachte ich, es könnte sein, daß... Sie könnten vielleicht..."

Verwirrt hielt sie inne, maßlos erstaunt über die Veränderung, die mit Gypo vor sich ging. Eine heftige Erregung hatte ihn, während sie sprach, ergriffen, so daß sein Gesicht sich verzerrte, als starrte er einem atemraubenden Schrecknis entgegen. Dann hielt sie inne. Sein Gesicht stand immer noch starr ihr gegenüber. Dann sprang er aus irgendeinem Grund auf die Füße, und dabei stieß er mit seiner höchsten Stimme die Worte aus: „Nun gut!"

Wie er Kopf und Oberkörper vorneigte, um auf die Füße zu kommen, drehte sich ihm seine rechte Hosentasche mit der Oeffnung nach unten. Vier Silbermünzen fielen mit rasselndem Geräusch auf den Zementfußboden. Die Münzen waren das Wechselgeld, das er in der Kneipe bekommen hatte.

Er war versteinert. Jeder Muskel seines Körpers wurde steif. Sein Gehirn stand still. Seine Kinnbacken preßten sich zusammen wie die Zähne einer Bärenfalle, die blind zuschnappt. Hinter den Augen empfand er die köstliche Kälte und jenes eisige Gefühl, vor einem verzweifelten und blutigen Kampf zu stehen. Denn er war sicher, daß die vier weißen Silbermünzen, die nackt, so nackt auf dem Boden lagen, den Verrat an seinem Kameraden so deutlich anzeigten wie ein lautes Bekenntnis auf dem Markt.

Irgend jemand bückte sich, das Geld aufzuheben.

„Laß sie liegen", stieß Gypo hervor.

Er schoß nieder auf den Boden, und seine rechte Hand bedeckte weitgespreizt die Münzen mit dem dumpfen Klang, mit dem ein schwerer, toter Fisch auf ein Eisendeck fällt.

„Ich wollte sie dir ja bloß geben", keuchte der mehlbestäubte Mühlenarbeiter, der sich gebückt hatte, um sie aufzuheben. Gypos Schwung hatte ihn in die Knie geworfen.

Gypo hörte nicht auf die Erklärung. Als er die Münzen in der linken Faust gesammelt hatte und aufstand, auf die rechte Hand gestützt, lauschte er, in Erwartung des Angriffs.

Aber es gab keinen Angriff. Jedermann war starr und wie hypnotisiert von den seltsamen Bewegungen des verwirrten Riesen. Sie starrten alle mit offenem Munde außer Bartly Mulholland und Tommy Connor, die sich ansahen, sonderbar, mit engen Augen. Als seine Blicke durch das Zimmer streiften, sah Gypo die beiden. Angespornt von einem plötzlichen Impuls hielt er seine Rechte hoch über den Kopf, er stampfte mit dem rechten Fuß, warf den Kopf zurück und schrie, während er starr aufwärts sah: „Ich schwöre vor Gott dem Allmächtigen, ich warnte ihn, dem Haus zu nahe zu kommen."

Drei Sekunden lang entstand ein tödliches Schweigen. Dann lief ein vernehmlicher Schauer durch den Raum. Mit Entsetzen erinnerte sich jeder, daß ein Spitzel Francis Joseph McPhillip verraten habe. Ein Spitzel!

Ein Gedanke, der in seiner Schrecklichkeit nur von einem irischen Herzen ganz verstanden werden kann. Einen furchtbaren Moment lang verdächtigte jeder und jede unter den Anwesenden sich selbst. Dann sah jedermann nach seinem Nachbar hin. Langsam trat Wut an die Stelle der Angst. Aber sie hatte keine Richtung. Selbst die Kühnsten hielten den Atem an, wenn ihnen in den Kopf kam, daß möglicherweise der große finstere Riese... Unmöglich!

„Da ist keiner, der dich verdächtigt, Gypo. Deshalb brauchst du keine Angst zu haben." Tommy Connor, der große Dockarbeiter mit dem roten Gesicht und den riesigen Backenknochen eines Bullen, der mit Bartly Mulholland geflüstert hatte, schrie das. Er hatte lebhaft mit einem merkwürdigen Ton des Aergers in der Stimme gesprochen.

„Niemand verdächtigt dich, guter Gott, Mann!"...

Es erhob sich ein Chor von Zustimmung. Jeder bestrebte sich, den Worten Tommys beizupflichten. Jemand legte seine Hand auf Gypos Schulter und fing an zu sagen: „Natürlich, das weiß jeder, daß..."

Aber Gypo stieß den Mann finster mit dem Ellbogen beiseite und schritt eilig durch den Raum auf Frau McPhillip zu. Er schob die Leute fort, ohne sie anzusehen. Er stand vor Frau McPhillip. Ein paar Augenblicke starrte er sie regungslos an. Dann griff er sich langsam an den Kopf und nahm seinen Hut ab. Er fühlte, wie ein starker Zwang ihn zu der Bewegung trieb. Alle diese Handlungen hatten sich vollzogen, bevor er sich ihrer bewußt wurde. Vergeblich strengte sein Hirn sich an, den Handlungen nachzukommen, sie zu widerrufen und Warnungen zu flüstern. Aber er hatte nicht die Kraft dazu.

Der Trieb, der jetzt von ihm Besitz ergriffen hatte, kam aus dem gleichen Ursprung her wie der, der ihn übermannte, als er in das Schaufenster blickend an seine Jugend dachte.

Er war außer sich selbst geraten. Seine Lippen bebten. Die Kehle war ihm zugeschnürt. Er schnappte mit einem deutlichen Geräusch, das an einen Schmerzensschrei erinnerte, nach Atm. Er streckte seine linke Hand nach Frau McPhillip aus und öffnete sie langsam. Die blanken vier Silbermünzen lagen darin. Er stammelte: „Nehmt sie, Sie waren gut zu mir und ich bin traurig über Ihr Unglück."

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Vom Betteln!

Es ist um einen Menschen schon schlimm bestellt, wenn ihn die Not soweit gebracht hat, daß er auf „milde Gaben" seiner Mitmenschen angewiesen ist, wenn er also „betteln" muß. Wir hören wiederholt, daß die Polizei gegen die Bettler einschreitet, daß sie diese in gewissen Fällen ins Arbeitshaus zwingt usw. Es ist wirklich eine schlimme Sache um das Betteln; denn man muß auch hier wieder unterscheiden zwischen Verbrechen und Armut. Letztere aber ist in so verheerenden Mengen in unserer Wojewodschaft vorhanden, daß es kein Wunder ist, wenn besonders bestimmte Mitbürger von einer „Bettlerplage" sprechen.

Es lohnt sich aber, auch einmal diesem, für unsere Zeit sehr bezeichnenden Problem der Bettelei, nachzugehen und seine Ursachen und Wirkungen zu verstehen. Die Hausfrauen können besonders ein Lied davon singen, wieviel Bettler so tagsüber an ihre Tür kommen. Das Charakteristische dabei ist aber, daß sie von wenigen Ausnahmen abgesehen — fast Alle Eßgaben (Brot, Mittagsreste usw.) verlangen. Sollte dieser Umstand nicht zu denken geben.

Das Betteln ist unserer Ansicht nach ein tiefgründiges, soziales Problem. Von gewerbsmäßigen und aus „gewissen" Gründen bettelnden Personen abgesehen, betreiben die Meisten dieses wenig erfreuliche „Gewerbe" aus der schlimmsten Not heraus.

Wer bettelt denn? In erster Linie der Arbeitslose, dessen kärgliche Unterstützung zum Leben nicht ausreicht, der im letzten Hemd, im letzten Anzugfetzen geht und sich dann dem erbarmungslosen Nichts gegenübersieht, und zu Hause „betteln" die Kinder um Brot. Es bettelt weiter der Invalide, dessen Rente nicht einmal zur primitivsten Lebensführung langt, *die alte Witwe*, die keinerlei Pension bezieht und nur auf die „Gnade" der Barmherzigkeit angewiesen ist. Es betteln aber auch Kranke, Kinder, meist um Brot- oder Kartoffelreste oder ein Paar alte Schuhe usw. Alle zusammen genommen, bilden sie eine erschütternde Anklage gegen die Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung, die ihren „Lieblingen" Ueberfluß und Schlemmerei gewährt, den Ausgestoßenen aber in jeder Beziehung das Leben zur Hölle macht. Es ist wohl kein Vergnügen, so von Tür zu Tür zu gehen und demütig, aber mit innerlicher Qual, um „milde Gaben" zu bitten. Und wer diesen Leidensweg geht — und leider müssen Viele zum Bettelsack greifen — der hat schon die Anwartschaft auf ein besseres Dasein verloren.

Die Wojewodschaft Schlesien hat ein blühendes Bettelwesen zu verzeichnen. Bettelnde aller Geschlechter und Kategorien sind anzutreffen, und man erschrickt mitunter vor dem Anblick dieser verhärmten und bis zum Aeußersten verwahrlosten Menschen. Ein aufmerksamer Beobachter wird auch feststellen können, daß unter den Gabenspendenden meistens die ärmere Bevölkerung in der Mehrzahl ist, die Gutangezogenen und Wohlstand verratenden gehen mit mißbilligendem Blick an dem Häufchen Unglück vorüber, ohne die „gespickte" Börse zu ziehen. Sehr bezeichnend für den Stand der Dinge.

Vom Standpunkt der öffentlichen Wohlfahrt muß selbstverständlich dem Ausmaß der Bettelei gesteuert werden. Es nutzt aber nichts, die Leute einzusperren, sie ins Arbeitshaus zu zwingen oder hier und da auch Obdachlosen- und Bettlerasyle zu bauen.

Das Bettelproblem, welches oft so nahe ans Verbrechen grenzt, ist nur dadurch annähernd zu lösen, wenn man es am Grundübel packt, und dieses besteht in der andauernden Arbeitslosigkeit und der schlechten Versorgung der Rentner und Witwen. Alle diese Uebel zu beheben ist das Grundprinzip der Wirtschaftsordnung, welche wir Sozialisten anstreben und welche nur dann Wirklichkeit werden kann, wenn die Arbeiterschaft durch eine starke Organisation auf politischer und gewerkschaftlicher Grundlage ihren Willen bekundet, diesem Ziel mit aller Macht entgegenzugehen.

A. K.

Calonder soll zurücktreten

Der Aufständischenverband verlangt die Abdankung des Präsidenten der Gemischten Kommission.

In der am Sonntag stattgefundenen Generalversammlung des Aufständischenverbandes in Kattowitz wurden, wie erst jetzt bekannt wird, eine Anzahl von Resolutionen gefaßt, die sich auch u. a. mit der Person des Präsidenten der Gemischten Kommission, *Calonder*, beschäftigen. Von den Zentralbehörden wird verlangt, daß sie sich mehr für das Los der unter preußischem Joch (?) verbliebenen Polen und dem dort herrschenden Terror der Banden und Schikanen der deutschen Verwaltung interessieren, weil die vollständige Entnationalisierung und Ausrottung des polnischen Elementes zu befürchten ist. Es wird festgestellt, daß auf 500 000 Polen in Deutsch-Oberschlesien (!) nur 500 Kinder die polnische Minderheitsschule besuchen. In objektiver Erwägung dieses Zustandes und in vergleichender Betrachtung der Lage der deutschen Minderheit in Ost-Oberschlesien wird festgestellt, daß die deutschen Klagen beim Völkerbund, sowie die Tätigkeit des Herrn Calonder in Kollision mit dem gesunden Gerechtigkeitsgefühl stehen. Es wird daher gefordert, daß an Stelle des Herrn Calonder ein unparteiischer Richter berufen wird, der weder dem Geiste noch der Geburt nach mit den Deutschen verwandt ist. Die Aufständischen geben in der Resolution ihrer *Verwunderung* darüber Ausdruck, daß Calonder es nach so vielen Bloßstellungen und Protesten von polnischer Seite nicht für nötig findet, von seinem Amt zurückzutreten und es in andere Hände zu legen.

2. Deutsche Hochschulwoche

Es ist für jeden Menschen gut, auch einmal die Lebensanschauung der Menschen zu hören, welche *nicht* seiner Klasse angehören, ja, ihr vielleicht in gewissem Sinne feindlich gegenüberstehen. Und besonders ist es gut für jemand, der auf eine bestimmte Parteirichtung eingeschworen ist: Er wird sicher von einer gewissen Einseitigkeit seiner Ansichten bewahrt bleiben. Von diesem Grundgedanken getragen hat Referent die Vorlesungen der 2. Deutschen Hochschulwoche besucht, die am 16. September mit der Vorlesung des auch wohl manchem Sozialisten bekannten Prof. Dr. Kühnemann, früher Lehrer an der Akademie Posen, über „Der deutsche Lebensgedanke und die geistigen Strömungen der Gegenwart" begannen.

Es ist mir natürlich nicht möglich, alles hier wiederzugeben, namentlich die geistreichen Bemerkungen, die der Redner in seinen Vortrag einstreute, hier sei nur der Hauptinhalt seines mit jugendlichem Feuer gehaltenen Vortrages wiedergegeben. Er behandelte in seiner ersten Vorlesung zunächst die Frage: Warum hat Deutschland den Weltkrieg verloren? Antwort: Es fehlte uns an Führern und zweitens an einer alles fortreißenden Idee. Alle andern Völker hatten die Idee, z. B. England, daß es das auserwählte Volk Gottes sei, Frankreich die Idee von einer Nation, Rußland die Gottesidee. Aber von mitreißenden Führern kann man bei keiner Nation sprechen. Was hat der Weltkrieg bewirkt? Wir haben fremde Völker kennen gelernt, unsere Vorstellungen von fremden Völkern mußten revidiert werden. Aber auch dem einzelnen Individuum hat der Krieg die Maske vom Gesicht gerissen: Alle entpuppten sich als wahre Naturvölker, nur von menschlichen Begierden getrieben, alle, auch die Deutschen: Die Welt ist eine Welt der Lüge geworden, und die Besiegten haben heut daran noch schwer zu tragen. Der Krieg ist die größte Volksleistung in der Geschichte, die je da war, am größten war sie bei den Deutschen: Daß es zur Revolution kam, daß das deutsche Volk im 4. Jahre versagte, schiebt er darauf, daß der Deutsche kein Nationalgefühl hat, und weil ihm der Glaube an irgend etwas fehlte, sei es, daß es der Glaube an eine Nation, sei es an eine wirtschaftliche Bestimmung, sei es der Glaube an einen — Gott.

Er begrenzt sodann sein Thema: Er will nur über die geistigen Strömungen der letzten 40 Jahre sprechen, und führt als Beispiel an: Den Franzosen Zola, der den Gedanken verkörpert: Arbeitet, dann werdet ihr teilhaben an der Zivilisation; Ibsen, den Norweger, der in seinem reifsten Werken die Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft schildert, und endlich den Russen Tolstoi, der die alte Epik — erzählende Dichtkunst — wieder zur Blüte brachte. Der Mensch vor 1870 lebte in der Welt Beethovens, der vor dem Weltkriege in der Welt der Technik, der jetzige aber in der Welt des — Sportes, und wenn man boshaft sein wolle, dann wird der nächste Mensch nur etwas für die Pflege des — Leibes übrig haben. Was ist es, daß den Menschen geistig bildet? Der Zustand, in den er hineingeboren wird, und daß die heutigen geistigen Zustände eben so sind, wie sie sind, daran ist der Weltkrieg Schuld.

Der zweite Abend hat etwas enttäuscht, denn er brachte nur, allerdings in glänzender Weise, einen Abriß aus der Literatur- und Musikgeschichte, wo Händel, Bach, Beethoven, Winkelmann, Herder, Lessing, der junge Goethe und Schiller nicht nur vor dem Ohre, sondern man kann schon sagen, vor dem Auge des Zuhörers vorbeizogen. Ist übrigens die Tätigkeit des deutschen Ordens und seine Niederlage wirklich so bedeutend gewesen, um wie der Herr Referent mit Begeisterung versicherte, auf seinen Trümmern das geeinigte deutsche Reich zu schaffen? Eine Bemerkung sei erwähnt von dem Abend, der mit einer glänzend ausgeführten Rezitation aus Goethes „Faust" und „Mahomets Gesang" abschloß: Eine Staatsform, ob Republik oder Monarchie, ist nie dafür maßgebend, ob sie gut ist, oder schlecht. Es gibt Monarchien, wo der Einzelne



Hindenburg in Oberschlesien

Bei seiner Reise durch Oberschlesien besuchte der Reichspräsident auch seine Patenstadt Hindenburg, wo er den ersten Hammerschlag zur Grundsteinlegung des Kinderkrankenhauses tat. Rechts der Oberbürgermeister von Hindenburg, Dr. Lukaschek.

Die deutschen freien Gewerkschaften will man vernichten

In der Geschichte der freien Gewerkschaftsbewegung sind wohl noch niemals ähnliche Verhältnisse festgestellt worden, wie sie sich augenblicklich in Polnisch-Oberschlesien zeigen. In einwandsfreier Form haben wir bereits im „Volkswille" zu dem Verhältnis der Bergarbeiter-Arbeitsgemeinschaft, ob für oder gegen, Stellung genommen. Auch ist die Frage von unseren Mitgliedern auf Grund der Artikel eingehend diskutiert worden, und wir mußten feststellen, daß vorläufig, bis die freien Gewerkschaften in ihren Generalversammlungen die Frage diskutiert haben, auch der Zentralverband der Bergarbeiter seine Stellungnahme zum Bergarbeiterverband in der „Gazeta Robotnicza" aufgegeben hatte. Vor nicht allzu langer Zeit hatte der polnische Metallarbeiterverband seinen Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft beschlossen. Von diesem Beschluß wurden der deutsche Metallarbeiterverband und der deutsche Bergarbeiterverband schriftlich in Kenntnis gesetzt. Nach Prüfung durch die Bezirksleitungen hatte man in anständiger Form dem polnischen Metallarbeiterverband von der Stellungnahme und den künftigen Konferenzen, wo die Frage behandelt werden soll, unterrichtet. Die Nervosität bei den jungen Leitern des polnischen Metallarbeiterverbandes hat jedoch etwas ans Tageslicht gefördert, was wir als freie Gewerkschaften wohl vermutet, nie aber im Ernst daran geglaubt haben.

In der Nr. 212 vom 15. September cr. der „Gazeta Robotnicza" wird ein Artikel veröffentlicht über die Beendigung des Monteurstreikes. Aus dem Inhalt des Artikels geht hervor, daß der Verfasser eine ungenügende Kenntnis unserer Tarif-, bezw. Kollektivverträge hat. Dies im 1. Teil. Im 2. Teil verrät dieser Artikelschreiber, was ihm als Ueberpatriot am meisten am Herzen liegt. Zum 1. Teil sei erwähnt, daß der polnische Metallarbeiterverband gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft unter Beisein des Herrn Kubowitz schon im April über die Monteurauslösung mit den Arbeitgebern verhandelt hatte, und es dürfte ihm im Gedächtnis geblieben sein, daß damals keine Einigung erzielt werden konnte; erst auf wiederholtes Drängen, hier auch des D. M. V. ist es gelungen, ohne von einem Streik der Elektromonteure Kenntnis zu haben, einen sehr günstigen Abschluß zu tätigen. Wenn später die Elektromonteure in Streik getreten sind, so nicht wegen der Auslösungssätze, sondern wegen ihrer Anerkennung als Tarifkontrahenten und wegen eines höheren Stundenlohnes. Der Artikelschreiber schweigt von diesen Dingen vollständig und sagt nur, daß die Monteure auch ohne Arbeitsgemeinschaft (also ohne D. M. V.) einen Erfolg errungen hätten. Die Elektromonteure werden wohl anders darüber denken; denn die Annahme der erhöhten Auslösungssätze durch den polnischen Zentralverband ca. 14 Tage später, als wie sie die Arbeitsgemeinschaft abgeschlossen hat, dürfte kein Zeugnis von einem Siege der Elektromonteure oder des Polnischen Metallarbeiterverbandes sein; denn das hätten die Elektromonteure bereits vor ihrem Streik gehabt. Wir möchten bei dieser Gelegenheit den Elektromonteuren nur mitteilen, daß ihre Forderungen zu 90 Prozent von uns anders unterstützt werden als es in dem fraglichen Artikel zum Ausdruck gebracht wurde.

Zum 2. Teil des Artikels wollen wir nur unseren Mitgliedern Gelegenheit zur Diskussion geben. Dort schreibt der Verfasser des Artikels und hebt hervor, daß die Monteure gezeigt haben, wie man auch ohne Arbeitsgemeinschaft kämpft. Weiter schreibt er: „*Nur so weiter und die Arbeitsgemeinschaft wird nur noch einen schwarzen Fleck hinterlassen, und das gemeinsam mit den deutschen Klassengewerkschaften. Deutsche Genossen rettet Euch rechtzeitig vor dieser Leitung!*" Einen ähnlichen Schlußsatz finden wir in einem Artikel „Ofiara Zespolu Pracy" in der Nummer 213 vom 16. 9. cr., wo man den Maurerstreik und das Ergebnis dessen als Agitationsmittel in den Vordergrund schiebt. Zum Inhalt selbst wollen wir nichts mehr sagen, denn die Maurer- und Zimmerleute der Hütten haben teilweise schon dazu gesprochen und der Organisationsleitung den Rücken gekehrt, aber die beiden Schlußsätze geben uns Ursache zum Nachdenken.

Der Kampf, der geführt wird gegen die Arbeitsgemeinschaft vom polnischen Metallarbeiterverband, ist nicht ein Kampf gegen die gelben Gewerkschaften, sondern ist ein ausgesprochener *offener Kampf gegen den deutschen Metallarbeiterverband*. Wir können dies heute mit Sicherheit behaupten, weil der Artikelschreiber Farbe bekannt hat. Mit seinem Schlußsatz fordert er die Freigewerkschaftler auf, sich rechtzeitig zu retten, um damit also die Freien Gewerkschaften in Grund und Boden zu zerstören. Wenn etwas ehrliche Absicht durch den Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft und Heranziehung der freien Gewerkschaften zur Klassenarbeit bestände, dann hätte der Schlußsatz gegen die gelben Gewerkschaften gemünzt werden müssen. So aber will man die freien Gewerkschaften nicht als Gleichberechtigte neben sich anerkennen, sondern man will sie in zerstörter Form vom polnisch-oberschlesischen Boden verschwinden lassen. Wir wollen bei dieser Gelegenheit nicht weiter gehen, aber hoffentlich haben die jungen Führer des polnischen Metallarbeiterverbandes keinen Kopfpreis bisher versprochen bekommen. Auch sollen sie sich nicht über die paar geschriebenen Zeilen freuen, sondern vielmehr daran denken, wie sie ihre Organisation heben und wie sie durch ihre Arbeit ein höheres Vertrauen erreichen können. Wir als freie Gewerkschaften werden ungehindert dieser kindlichen Auffassung eines Artikelschreibers unsere Stellung zur Arbeitsgemeinschaft im gegebenen Augenblick prüfen und werden unsere Beschlüsse auch unbeeinflußt von derartigem Gekritzel fassen.

K. Buchwald, Metallarbeiter-Sekretär u. Abgeordneter.

glücklich ist, und Republiken, wo der scheußlichste Zwang des Einzelnen herrscht, den man sich denken kann.

Der dritte Abend brachte eine künstlerische Erörterung des Verhältnisses zwischen Goethe, Schiller und Kant. Die Darstellung war sehr schwer zu verstehen für jemand, der sich mit den Dingen nicht beruflich zu befassen hat. Für die Leser des „Volkswille“ dürfte sie ohne Interesse sein, von einem Eingehen wird daher abgesehen. Großartig war die Vortragsweise des Referenten, wenn sich auch gegen das am ersten Abend vorgetragene Manches sagen ließe. Er hat etwas Suggerierendes in seinem Vortrage, und dieser Suggestion unterlagen wohl auch die Zuhörer, was der gespendete Beifall bezeugte. Sehr zu bemerken war das tadellose Verhalten der Zuhörerschaft: In diesem Punkte haben wir noch sehr, sehr viel zu lernen.

Zusammentritt des Schlesischen Sejms

Wie die „Polonia“ zu berichten weiß, wird der Schlesische Sejm noch Ende dieses Monats zu einer Plenarsitzung zusammentreten, um die Erweiterung der Kommissionen zu beschließen. Bekanntlich ist infolge der fortgesetzten Sezessionen innerhalb der polnischen Klubs um die Besetzung der Kommissionen ein Streit entstanden, der wohl durch die Erweiterung der Kommissionen gelöst werden soll.

Die „Gazeta Robotnicza“ zweimal beschlagnahmt

Wegen der Berichterstattung über den Aufmarsch der Aufständischen ist die sozialistische „Gazeta Robotnicza“ am Montag und Dienstag beschlagnahmt worden. Kommentar überflüssig. **Aber in der Verfassung ist die Freiheit der Presse garantiert!**

Karkoszka contra Helmrich

Sąd Powiatowy
11. B. 70/28
11.

W Imieniu Rzeczypospolitej Polskiej!

W sprawie oskarżenia prywatnego posła Jana Karkoszki z Mikołowa, ul. Szafranka 8, oskarżyciela prywatnego przeciwko Józefowi Helmrichowi odpowiedzialnemu redaktorowi czasopisma „Volkswille“, zam. w Królewskiej Hucie, oskarżonemu, o zniewagę.

Sąd Powiatowy w Katowicach, na posiedzeniu w dniu 17. VIII. 1928 roku, orzekł:

Oskarżonego Helmricha Józefa uznaje się winnym wyst. z § 185 uk. łącznie z art. 54 ust. prasowej i za to zasądza się go na grzywnę w kwocie 300 złotych a w razie na 30 dni aresztu, oraz na ponoszenie kosztów postępowania karnego.

Po myśli art. 36 dekretu prasowego orzeka się odpowiedzialność majątkową za grzywnę koszta ogłoszenia wyroku i koszta postępowania karnego wydawcę czasopisma „Volkswille“.

Po myśli art. 42 dekretu prasowego zarządza się ogłoszenie wyroku w czasopiśmie „Volkswille“. Po myśli ustawy amnestyjnej z 22. 6. 1928 roku darowuje się oskarżonemu orzeczoną karę.

Sąd Powiatowy w Katowicach.

Die Ernährungsfrage der Stadt- und Industriebevölkerung in Polen

Am Montag haben sich die polnischen Wojewoden unter Leitung des Innenministers Skladkowski in Warschau versammelt, um sich mit der Ernährungsfrage der Stadt- und Industriebevölkerung zu befassen. Wir wissen noch nicht genau, was nach dieser Konferenz zur Durchführung gelangt, aber großen Hoffnungen geben wir uns nicht hin. Im Vordergrunde der Beratung stand die Mehl- und Brotversorgung der Stadt- und Industriebevölkerung. Insbesondere handelt es sich da um die Bevölkerungskreise in dem schlesischen Kohlengebiete, dann in den weiteren Kohlengebieten, wie Dombrowa und Chrzanow, als auch in den Naphthagebieten Boryslaw und Stryj, ferner Lodz und Warschau. Hier lebt das polnische Proletariat, das unter einer verfehlten Wirtschaftspolitik jedes Jahr leiden muß. Gewöhnlich im Herbst hat die polnische Regierung durch besondere Kredite den Getreidedrusch beschleunigt und das Brotgetreide aus Polen ausgeführt. Schon im Januar wurde die Wahrnehmung gemacht, daß im Lande kein Brotgetreide vorhanden ist und in der ungünstigsten Zeit Brotgetreide in Deutschland und Amerika eingekauft werden mußte. Diese Kurzsichtigkeit hat sich dann bitter gerächt, und das Agrarland Polen wird jedes Jahr im Frühjahr das teuerste Brotland in Europa. Dem will man vorbeugen und daher die Wojewodenkonferenz in Warschau. Zur Beratung stand vor allem die Getreideausfuhrfrage und die Beschaffung von Getreidereserven in den Städten und den Industriezentren. Man kann sich in Polen nicht mit dem Gedanken abfinden, daß Polen kein Ueberschuß an Getreide besitzt, sondern vielmehr ein Defizitland ist. Bei einer Mittelernte reicht das polnische Getreide für die Ernährung der Stadt und Industriebevölkerung nicht aus. In diesem Jahre hatte Polen eine Mittelernte gehabt. Sollten also Brotfrüchte so wie im vorigen Jahre ausgeführt werden, so werden wir bereits in den letzten Wintermonaten 1929 ohne Getreide dastehen. Die Konferenz müßte also die Getreideausfuhr aus Polen entschieden ablehnen. Soviel man übersehen kann, wurde aus der neuen Ernte noch kein Getreide ausgeführt. Dem ist es auch zuzuschreiben, daß die Brotpreise zwar langsam, aber immerhin etwas zurückgehen. Es ist leider schwer anzunehmen, daß die Bartel-Regierung das Ausfuhrverbot aufrechterhalten wird. Bilden doch alle Agrarier in Polen, selbst in der Posener Wojewodschaft mit inbegriffen, eine der Hauptstützen der Sanacja-Regierung. Irgendwelche Beschränkungen werden die Agrarier nicht dulden, weil sie das als Eingriff in ihren Privatbesitz auffassen, das aber geschützt werden muß. Für eine Sanacjaregierung sind wiederum die Arbeiterinteressen bezw. die Interessen der Stadt- und Industriekonsumenten nicht so wichtig, um sich mit den Agrariern deswegen zu verfeinden.

Wir müssen bestimmt damit rechnen, daß das Ausfuhrverbot für das Getreide, falls überhaupt eines besteht, nicht aufrechterhalten bleiben wird. Gegen den Willen der Agrarier wird eine Wojewodenkonferenz nicht ankämpfen, das ist ja klar. Sie wird sich mit Halbmitteln begnügen und im besten Falle einige Getreidevorräte in den erwähnten Industriezentren anlegen. Nur hat sich die Regierung dieser Sache sehr spät erinnert, denn sie will erst jetzt die Mittel und Wege suchen, wie man die Stadt- und Industriekonsumenten vor unerschwinglichen Brotpreisen schützen soll. Solche Arbeiten sollten doch noch vor der Ernte erledigt werden, um gleich nach der Ernte das Getreide, das eingelagert werden soll, zu erfassen. Die richtigste wäre, gleich gewisse landwirtschaftliche Kreise, die weit von Großstädten und Industriezentren liegen, zu verpflichten, ihr Getreide nach dem Drusch für die Einlagerung bereitzuhalten. Leider hat man alles außer acht gelassen, und ein eventueller Eingriff der Regierung wird jetzt zur Verteuerung des Brotgetreides führen. Auch verfügt die Regierung über keine Einlagerungsspeicher. Wenigstens bei uns in Polnisch-Oberschlesien sind größere Getreidelagerräume nicht vorhanden. Vor zwei Jahren war zwar die Rede davon, daß in Myslowitz ein Getreidespeicher gebaut werden sollte, aber man hat sich eines besseren überzeugt und ließ davon ab. —

Insbesondere wir hier in dem schlesischen Industriegebiet haben das größte Interesse daran, daß die Brotversorgung unserer Bevölkerung gesichert wird. Eine Lohnerhöhung zu erkämpfen ist infolge der schwachen gewerkschaftlichen Organisation sehr schwer, und die anziehenden Brot- und Fleischpreise verschlechtern die Lage des schlesischen Arbeiters ungemein. Jetzt müssen wir noch mit einer Fleischverteuerung rechnen, weil infolge Futtermangels, der auf die Dürre zurückzuführen ist, die Viehbestände vermindert werden, was dann in den Wintermonaten in der Steigerung der Fleischpreise zum Vorschein kommen dürfte. Daß sich die Regierung der Konsumenten ernst annehmen wird, glauben wir nicht. Sie müßte sonst weitgehende Maßnahmen treffen, die die Agrarier nicht erlauben werden. Nichts als Halbmittel und Versprechungen werden dem Volke vorgehalten, die uns aber kein billiges Brot beschaffen werden. Wir wissen schon heute, daß das künftige Frühjahr uns trotz der Wojewodenkonferenzen und großen Ankündigungen bestimmt hohe Brotpreise bringen wird.

Kattowitz und Umgebung

„Deutschland, Deutschland über alles“ auf der Kattowitzer Ausstellung.

Von einem heiteren Vorfall, der allerdings unangenehme Folgen zeitigte, weiß man von der Kattowitzer Ausstellung zu berichten. Eine Firma, Alscher u. Ziepser, Radioartikel, ließ durch einen Lautsprecher ein Schallplattenkonzert übertragen. Hierbei passierte ein Malheur, indem auf einmal das bekannte Deutschlandlied aus dem Lautsprecher ertönte, was zur allgemeinen Konsternierung beitrug. Ausstellungsleitung und Polizei griffen ein, um diesem „Skandal“ ein Ende zu machen. Was nun erfolgte, wird nicht berichtet, aber die Ausstellungsleitung wird sich gewiß „gefreut“ haben, daß ihr das Schallplattenkonzert einen solchen Schabernack gespielt hat. Schlaganfälle und Schreikrämpfe hat aber niemand bekommen. Auch die Ausstellung ist durch dieses Deutschlandlied nicht abgebrochen worden. Man hat ja so oft die „Rota“ in allen Variationen gehört, sodaß das Deutschlandlied auch keinen großen Schaden auf patriotische Gemüter ausgeübt hat.

Kursus für Antialkoholiker. Das Komitee zur „Bekämpfung des Alkoholismus“, Sitz Kattowitz, ersucht um rege Teilnahme an dem in der Zeit vom 3. bis 6. Oktober d. J. abzuhaltenden Kursus für Alkoholgegner. Hauptsächlich wird erwünscht, daß die Schüler an den belehrenden Vorträgen teilnehmen.

Vorträge über Kinderernährung und ansteckende Krankheiten. Anläßlich der Kinderwoche, welche in Kattowitz stattfindet, gelangen in der Aula des Mädchengymnasiums in Kattowitz Vorträge zur Abhaltung u. zw. am Donnerstag, den 20. d. M., abends 6 Uhr, über „Die Ernährung des Kindes im ersten Lebensjahr“ und am Sonnabend, den 22. d. Mts., abends 6 Uhr, über „Aufkommende ansteckende Krankheiten im Kindesalter.“ Ueber diese Themen wird der leitende Arzt des städtischen Kinderkrankenhauses, Dr. Stanislaw Boszak, referieren. Bei den Fürsorgestellen für Mütter und Kinder werden für Mütter besondere Vorlesungen abgehalten. Die näheren Termine geben die dort tätigen Aerzte an.

Prüfungen im Friseurgewerbe. Nachstehende Kandidaten bestanden unter Vorsitz des Landrats, Dr. Seidler, in Kattowitz die Meisterprüfung im Friseurgewerbe: Nitsche-Kattowitz, Kania-Tichau, Danisch-Bogutschütz und Janiszek aus Schwientochlowitz.

Erhöhte Spareinlagen. Die Spareinlagen bei der städtischen Sparkasse in Kattowitz erhöhen sich ständig in einem auffallend hohen Maße. Allein im Monat August flossen der Kasse 4 484 539 Zloty neue Spargelder zu, wogegen nur 680 200 Zloty im Laufe des Monats abgehoben wurden. Es erhöhte sich demzufolge der Stand der Kapitalseinlage, welcher am 1. August eine Summe von 6 209 177,73 Zloty aufwies, um weitere 3 804 338,94 Zloty, so daß Ende August die Gesamt-Spargelder 10 013 516,67 Zloty betrugen.

Aus den städt. Spitälern. Die Krankenziffer in den städt. Spitälern war im Durchschnitt im Monat August höher als im Vormonat. Uebernommen wurden aus dem Monat Juli 256 Kranke. Hinzukamen im Laufe des Berichtsmonats durch Neueinlieferung 353 erkrankte Personen, unter denen sich 134 Männer, 190 Frauen und 29 Kinder befanden. Zur Entlassung gelangten während dessen aus dem städtischen Krankenhaus in der Altstadt 270, aus dem Spital in Domb 6 und dem Kinderspital 19 Kranke. Verstorben sind 10 Männer, 12 Frauen und 11 Kinder, zusammen 33 Kranke innerhalb eines Monats. Am Monatsschluß verblieben in den Spitälern 281 Insassen, darunter 83 Männer, 153 Frauen und 45 Kinder. Die Ziffer der verpflegten Frauenspersonen ist, wie ersichtlich, um einen überwiegenden Prozentsatz höher als die der Männer.

Ausgezahlte Arbeitslosenunterstützungsgelder. Durch den Bezirks-Arbeitslosenfonds in Kattowitz gelangten in der letzten Auszahlungswoche an 4121 Beschäftigungslose der Stadt- und Landkreise Kattowitz, Schwientochlowitz und Pleß insgesamt 48 753,40 Zloty zur Auszahlung. Die Staatsbeihilfe erhielten in einem Betrage von 31 649,49 Zloty 2822 Erwerbslose, die Erwerbslosenbeihilfe laut Gesetz vom 18. Juli 1924 in Höhe von 14 174,66 Zloty 966 Arbeitslose und die Wojewodschaftsbeihilfe im Betrage von 2929,25 Zloty 333 Beschäftigungslose.

Autozusammenstoß. In Gieschewald ereignete sich an der Myslowitzer Chaussee ein Zusammenprall zwischen zwei Personenautos. Bei diesem Unfall erlitten die Tochter des in Gieschewald ansässigen Arztes Dr. Szymszak, sowie die Gattin des Grubendirektors Emil Cierlanczakiewicz aus Jaworzna Verletzungen. Der mitfahrende Arzt Dr. Szymszak gewährte den verletzten Frauenspersonen die erste Hilfe.

Opfer der eigenen Unvorsichtigkeit. Auf der Eisenbahnstrecke Emanuelssegen—Ligota wurde der Paul Musiol aus Kattowitz, welcher während der Dunkelheit das Gleis entlang schritt, von einem Personenzuge erfaßt und M. infolge seiner Unvorsichtigkeit der rechte Fuß überfahren. Der Verunglückte wurde in das städtische Spital in Kattowitz eingeliefert.

Wem gehören die Wertgegenstände? Nachstehende Wertgegenstände, welche von Diebstählen herrühren, können auf Zimmer 68 der Polizeidirektion, ulica Zielona 28, von den Geschädigten zwecks Abholung in Augenschein genommen werden: 1 silberne Herrenuhr (Goldrand), 1 Damenuhr, 1 Zigarettenetui aus Alpaka, eine größere Anzahl Gabeln, Tisch- und Teelöffel aus Alpaka, 1 mehrkantige Metalluhr.

Königshütte und Umgebung

Magistratsnachricht. Der Magistrat Königshütte macht bekannt, daß bei der Offerteneinreichung für die Vergebung von städtischen Arbeiten stets eine Quittung über das in der Stadthauptkasse hinterlegte Vadium beigelegt werden muß.

Fahrpreisermäßigung für Kriegsinvaliden. Diejenigen Personen, die infolge des Krieges verwundet wurden oder gesundheitlichen Schaden erlitten haben, und unter der Obhut staatlicher Invalidenämter stehen, können bei Einziehung zu Untersuchungen usw. auf den Eisenbahnen eine Ermäßigung der Fahrkosten erhalten, wenn eine Bescheinigung der obengenannten Institution am Schalter vorgelegt wird. Neben dieser Bescheinigung muß ein vom P. K. U. (Bezirkskommando) ausgestelltes, mit einem Lichtbild versehenes Invalidenbüchlein beigebracht werden. Alles Nähere veranlassen die Militärbüros bei den Magistraten bezw. in den Gemeindeämtern.

Hauswirt und Zimmervermieter. Es wird sehr oft Klage darüber geführt, daß manche Hausbesitzer die Ansicht vertreten, daß der Vermieter von möblierten Wohnungen oder Zimmern verpflichtet wäre, seinem Vermieter, d. h. dem Hauswirt, einen gewissen Prozentsatz des Mietzinses, den er vom Untermieter erhält, in Form eines Aufschlages zu zahlen. Sehr oft verlangen die Hauswirte einen festen Betrag von 5, 10 oder 20 Zloty für den vermieteten Raum. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Hauswirt nach Urteilen des Mietseinigungsamtes zur Erhebung solcher Zuschläge nicht berechtigt ist. Er darf nur von seinem Mieter als Mietszins den gesetzlich festgelegten Prozentsatz der Friedensmiete und die Gebühren für Wasserentnahme, Benutzung der Zentralheizung oder eines etwa vorhandenen Fahrstuhles verlangen, vorausgesetzt, wenn der Mieter für die Aftermieter freiwillig einen Satz zahlt. Zur Zahlung anderer Gebühren ist der Mieter nicht verpflichtet. Dem Vermieter, der Untermieter bei sich aufgenommen hat, liegt ob, dieses dem Hauswirt schriftlich unter Angabe der mit dem Untermieter vereinbarten Mietshöhe mitzuteilen.

Wer sind die Eigentümer? In der Polizeidirektion wurden als gefunden auf dem Redenberge fünf Schlüssel abgegeben. Der Verlierer kann dieselben im 1. Kommissariat während der Dienststunden abholen. — Auf der ulica Mickiewicza 82 wurde eine silberne Damenuhr gefunden. Dieselbe kann vom Verlierer in dem dortigen Geschäft in Empfang genommen werden. — In der Straßenbahn Königshütte—Kattowitz wurde am Mittwoch eine Geldtasche mit Inhalt gefunden. Genanntes Fundstück kann beim Herrn Deja in Königshütte (Gaswerk) an der ulica Cmentarna (Steinstraße) 28 in Empfang genommen werden.

Vom städtischen Betriebsamt. Es wird der Bürgerschaft zur Kenntnis gebracht, daß das Betriebsamt Reparaturen an den Wasserleitungen nur bis an den Wassermesser einschl. ausführt, alle übrigen Reparaturen sind von den zugelassenen Installateuren auszuführen. Das Abstellen des Wassers hat durch den Wassermesser oder des an der Seite eingebauten Ventils zu erfolgen. Bei etwaigen vorhandenen Schäden muß das Absperren beim Betriebsamt an der ul. Bytomska 11 beantragt werden.

Lebensüberdruß infolge Arbeitslosigkeit. Seinem Leben ein Ende machen wollte der 21 Jahre alte Erwin K. von der ulica Mickiewicza, indem er eine größere Menge Lysol austrank. Nach der ersten Hilfeleistung durch die städtische Feuerwehr wurde K. in das städtische Krankenhaus überführt, wo es den Aerzten gelang, ihn am Leben zu erhalten. Der Grund zur Tat soll monatelange Arbeitslosigkeit sein.

Autounfälle. Auf der ulica Ligota Gornicza wurde gestern ein 5 Jahre altes Kind von einem Personenauto umgerannt, wobei es leichtere Verletzungen erlitt und in das städtische Krankenhaus überführt wurde, ferner stieß auf derselben Straße ein Radfahrer mit einem Personenauto zusammen, wobei das Fahrrad stark beschädigt wurde. Zum Glück gelang es dem Radler, noch rechtzeitig abzuspringen, sodaß er mit einigen Hautabschürfungen davonkam.

Straßensperre. Infolge Pflasterungsarbeiten der ulica Hajducka ist der Abschnitt von der ul. Wolnosci bis zur Dombrowskiego für den Wagenverkehr bis Fertigstellung gesperrt.

Siemianowitz

Vom Bund der Freidenker. In der letzten Sitzung der Ortsgruppe des Freidenkerbundes wurde ein eingehender Bericht über die Mitgliederbewegung seit der Gründungszeit geliefert. Die Ortsgruppe setzte mit 12 aktiven Mitgliedern an. Diese erhöhte sich im Verlauf eines Jahres auf 40 und bei der letzten, sehr gut besuchten Generalversammlung ist eine Neuaufnahme von 30 Mitgliedern zu verzeichnen. Das Referat hielt der Vorsitzende selbst und zwar über das Thema „Die Kirche als Friedensengel.“ Diese Bewegung dürfte nicht allen Kreisen genehm sein, womit aber zu rechnen war.

Vom Auto angefahren. Der achtjährige Johann Beilner aus Siemianowitz wurde auf der ulica Barbary von einem Personenauto überfahren, wobei er Rippenbrüche davontrug und eine Gehirnerschütterung erlitt. Der schwerverletzte Knabe ist von dem Chauffeur des Unglücksautos nach dem Hüttenspital in Siemianowitz geschafft worden. Es konnte noch nicht festgestellt werden, wer an diesem bedauerlichen Unglücksfall ein Verschulden trägt.

Wer lacht da? Die Arbeitslosenziffer wächst. Da die Separation der Bleischarleygrube in Beuthen die Förderung nicht bestreiten kann, werden Arbeiterreduzierungen vorgenommen, von denen auch Siemianowitz betroffen wird. Das Fördersoll vor Pfeiler beträgt 14 Kasten, gefördert werden 30 Kasten. Bei Strecken 8—10 Kasten, gefördert werden 15—16. Die Folge ist daher: Reduzierungen!

Vom Ablaßrummel. Durch einen schwingenden Karussellsitz wurde ein Knabe verletzt, sodaß ihm Blut aus Mund und Nase lief. Nur dem Umstande, daß das Karussell im Auslaufen war, ist eine schwerere Verletzung vermieden worden.

Eine Gruppenkeilerei entstand in der Destillation „Zwei Linden", wo 3 Paare einzeln in jeder Ecke gegen einander losgingen. Nach ½stündiger Schlacht wurden 3 Mann verhaftet, was erst die Ruhe herstellte.

Zwei Kampfhennen. Eine kostenlose amüsante Gratisvorstellung gaben unter zahlreicher Beteiligung am Ablaßfest ein schwarzer und ein blonder Bubikopf. Nach Frauenart fuhren sich die beiden Sechszehnjährigen in die Haare, die bei dem Schwarzkopf anscheinend sehr locker saßen. Durch das freundliche Eingreifen eines vorübergehenden Bräutigams, mußte der Kampf eingestellt werden, sonst wäre aus dem schwarzen Bubikopf ein Tituskopf geworden!

Myslowitz

Generalversammlung der D. S. A. P. Am vergangenen Sonntag fand in Myslowitz im Gasthause Chylinski die Generalversammlung der Myslowitzer Gruppe der D. S. A. P. statt. Der Besuch war diesmal etwas besser als in den letzten Monaten, wozu sicherlich das Gartenfest beigetragen hat. Nach Eröffnung der Versammlung und Begrüßung der Genossen durch den Vorsitzenden, Genossen Lipus, wurde über das Gartenfest berichtet. Es brachte 162.50 Zloty ein und die Ausgaben betrugen 189 Zloty. Der Vorstand war genötigt, zu den Kassenbeständen der Ortsgruppe zu greifen, die aber auch nicht ausreichten, so daß ein Defizit von 2.15 Zloty besteht. Dieser Bericht wurde zur Kenntnis genommen. Aus dem Kassenbericht ging hervor, daß der Lokalkassenbestand 27.05 Zloty betragen hat. Die Ortsgruppe in Myslowitz zählt 43 Mitglieder und außerdem wurden noch 5 neue Aufnahmen gemacht. Einen sehr lehrreichen Vortrag hielt Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Er schilderte die politische Lage im Staate, in der Wojewodschaft und selbst in der Stadtgemeinde Myslowitz, und wies auf die Wühlarbeit der Faschisten hin, die unermüdlich an dem Sturz der demokratischen Einrichtungen und der Demokratie selbst arbeiten. Den schlesischen Arbeitern hat der Redner auch keine Schmeichelworte gesagt. Sie möchten als die intelligentesten Arbeiter in Polen gelten, schicken aber in den Warschauer Sejm lauter Klerikale und Faschisten, während angeblich der dumme galizische Arbeiter sozialistisch stimmte. Der Redner wies noch darauf hin, daß die Myslowitzer Arbeiter den Dingen in der Stadtgemeinde nicht gleichgültig gegenüberstehen sollen. Das eingestürzte große Werk, die Viehzentrale, werden die Arbeiter bezahlen müssen und schaffen sie es nicht, dann werden ihre Kinder zahlen müssen. Ein reichhaltiger Beifall war die Belohnung für die guten Ausführungen des Redners. Nachdem in der Debatte niemand das Wort ergriff, schritt man zu den Vorstandswahlen. Mittels Stimmzettel gingen aus der Wahl hervor die Genossen: Lipus als 1. und Sarnes als 2. Vorsitzender, Gen. Feigel als 1. und Gen. Heller als 2. Schriftführer und Genosse Haupt als Kassierer. Neben diesen wurden noch drei Beisitzer und 2 Kassenrevisoren gewählt. Die Genossen beschwerten sich, daß der Kolporteur sich nicht sehen läßt. Nach Erschöpfung der Tagesordnung wurde die Gründung eines Turnvereins, ferner eines sozialistischen Gesangvereins und der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt" angeregt. Bereits 11 Turner haben sich gemeldet und Genosse Kowoll stellte ihnen eine eventuelle Unterstützung seitens der Bezirksturnerschaft in Aussicht. Alle diese Fragen wurden dem neu gewählten Vorstand überlassen, der hier informierend, vermittelnd und helfend eingreifen soll. Daraufhin wurde die Versammlung um 6 Uhr abends geschlossen.

Stadtverordnetensitzung. Nach längerer Unterbrechung wird das Myslowitzer Parlament seine gewöhnlichen Arbeiten wieder aufnehmen. Am 20. d. Mts., 5 Uhr nachmittags, findet die nächste Sitzung der Stadtverordnetenversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen 15 Punkte.

Baukredite werden gewährt. Die städtische Sparkasse in Myslowitz hat durch Vermittlung des Wojewodschaftsamtes einen größeren Betrag von dem Versicherungsamt in Königshütte für Bauzwecke erhalten. Diese Gelder werden an Privatpersonen, die Wohnhäuser bauen wollen, beziehungsweise Zubauten ausführen wollen, ausgeliehen. Die Stadt muß von diesen Kapitalien 6 Prozent Zinsen zahlen und wird sie auch zu demselben Zinsfuße weiter ausleihen. Die Verteilung des Baufonds wird durch die städtische Sparkasse so durchgeführt, daß sie anschließend an die Hypothekenanleihen weitere billige Baukredite gewährt. Bei der Verteilung der Baukredite werden vor allem Staats-, Kommunal- und Privatbeamte berücksichtigt, die jedoch im Stadtbezirk bauen werden. Entsprechende Anträge sind an den Magistrat, Zimmer 24, Rathaus zu richten.

Die Luft in Myslowitz. Myslowitz liegt eigentlich an zwei Flüssen: der Bolina und der schwarzen Przemsa. Doch sind diese Flüsse für die Stadtbewohner eine Pein geworden. Infolge der Dürre ist das Wasser der Bolina ausgetrocknet. Nur noch in den tiefen Stellen befindet sich ein wenig Wasser. Eigentlich sind das Pfützen. Die schwarze Przemsa, die bei Myslowitz sonst sehr breit fließt, bildet nur noch einen recht schmalen Streifen. Waren bereits die schmutzigen Gewässer der beiden Flüsse für die Bewohner wegen ihrer Gerüche unangenehm gewesen, so sind jetzt die Flußbette eine direkte Plage für die Stadt. Ueberall liegt auf dem Grunde ein altes Gerümpel, wie Nachttöpfe, Schüsseln und sonstiges Zeug, das unordentliche Menschen in den Fluß geworfen haben. Schlimmer ist aber noch das Gewürm. Der Boden in den Flußbetten lebt und bewegt sich. Und der Gestank ist fürchterlich. Jeder, der in die Nähe der Bolina oder der Przemsa kommt, hält sich an der Nase. Man muß sich wundern, daß der Gesundheitszustand in Anbetracht dieser Peststellen, die die Stadt von der nördlichen, östlichen und südlichen Seite umgeben, noch so halbwegs ist. Der menschliche Körper hält eigentlich viel aus, jedenfalls mehr, als man annimmt. Auch muß man sich wundern, daß sich da keine Sanitätskommission und auch sonst niemand einfindet und um die Sache bekümmert.

Zigeunerplage. Den ganzen Sommer hindurch treiben sich in Myslowitz und der ganzen Umgebung Zigeuner herum, einzeln und in Banden. An manchen Tagen sieht man sie in Banden von 10—16 Personen herumlungern. Am vergangenen Sonnabend wurde in Myslowitz beim Kaufmann Miedzinski eingebrochen und Anzüge gestohlen. Aller Voraussicht nach wurde der Einbruch durch die Zigeuner verübt. In der Umgebung von Myslowitz wird über kleinere Diebstähle geklagt, die aller Wahrscheinlichkeit nach von den Zigeunern verübt werden. Die Zigeuner wechseln fortwährend ihr Lager. Bald kampieren sie bei Nifka, dann wieder bei Jensor und zur Abwechslung wieder bei Janow, wollen aber die Myslowitzer Gegend nicht verlassen. Sie sind angeblich polnische Staatsbürger, weshalb ihnen die Polizei keine Schwierigkeiten bereiten darf.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein Gewerkschaftssekretär gegen Angestellte.

Aus Hohenlinde wird uns geschrieben: Bei der am 11. September, vormittags 10 Uhr im Beisein der Direktion der Hubertushütte und der Betriebsleiter dieses Werkes stattgefundenen Betriebsrätesitzung glänzte Herr Knappik durch sein pflaumenweiches Auftreten und eine gewisse Unzulänglichkeit. U. a. gab K. seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß ein Vertreter des Angestelltenrates anwesend war, trotzdem der gesamte Angestelltenrat zurückgetreten ist. Ausdrückliche Hinweise auf die Paragraphen 43 und 44 des B. R. G., wonach die Mitglieder des Betriebs- bezw. Gruppenrates solange im Amte bleiben, bis Neuwahl stattgefunden hat, konnten Herrn K. nicht überzeugen. K. versuchte seine Unkenntnis durch sinnlose Redensarten zu bemänteln. Herr K., es ist schon so, wenn Sie das nicht verstehen können, so lassen Sie es sich wenigstens erklären. Bei der Belegschaftsversammlung am 16. 9. gab K. abermals bezüglich des Angestelltenvertreters seiner Verwunderung Ausdruck. Aber, zu seinem Ruhme sei es gesagt, es war von seinen Quasseleien das einzige, was den Tatsachen entspricht. Diskussionsredner, die sich zu Wort meldeten, wurden von dem Oberchristen Heppner nicht zugelassen, da angeblich bereits dem Schlußredner das Wort erteilt war. Und jetzt, man lache nicht, nach einer Erklärung des Funktionärs der Hirsche und derzeitige Obmann des Betriebsrates von freigewerkschaftlichen Gnaden Karuga, ist Hirsch-Duncker eine Gewerkschaft, deren Betriebsratsmitgliedern es gestattet ist, bei der Wahl des Betriebsausschusses für den Kandidaten einer anderen Liste zu stimmen, ohne daß ihm ein Verstoß gegen die Gewerkschaftsdisziplin usw. zum Vorwurf gemacht wird. Ist das nicht weitgehendste Demokratie! Wann werden die Hirsche im Verein mit den Korfantysten das nächstemal wieder die freigewerkschaftlichen Mitglieder des Betriebsrates bei der Verwaltung der Hubertushütte denunzieren. Es sei noch gesagt, daß die Initiative, durch die die Behörden auf die Unstimmigkeiten in der Arbeiter-Begräbniskasse aufmerksam gemacht wurden, weder von den Christen, noch den Hirschen ergriffen wurde. Auch hier waren es die freigewerkschaftlichen Kollegen, die durch die Presse aufklärend und fordernd wirken. Und nun, ihr Hirsche und sonstigen Christen, wann wird endlich der Wahlvorstand für die Neuwahl des Angestelltenrates bestimmt werden. Nur keine Angst! Weitere Dumme, außer dem einen, der euren Schalmeien Gehör schenkte, gibt es unter den Angestellten nicht mehr. Also, frisch auf zur Tat.

Börsenkurse vom 19. 9. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.94 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212.90 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.94 Rmk.

Bergmannstod. Auf der Paulsgrube wurde der Grubenarbeiter Kempa aus Godullahütte durch herabfallende Kohlenmassen verschüttet, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Folgen der Trunksucht. Franz Sokalik aus Chropaczow stieß im betrunkenen Zustande in die Schaufensterscheibe des Geschäfts Paul K. in Schwientochlowitz, wobei diese vollständig zertrümmert wurde. Der Sachschaden beträgt etwa 1000 Zloty.

Nikolai und Umgebung

Ausflug des „Bundes für Arbeiterbildung". Am Sonntag, den 16. September, fand der geplante Ausflug des „Bundes für Arbeiterbildung", verbunden mit Kinderbewirtung und -belustigung, nach Kamionka, statt. Zur festgesetzten Zeit erschien der Menagewagen in Begleitung der freien Gewerkschaften, der Parteimitglieder und der Kinder. Mit Bedauern aber müssen wir sagen, daß der Nikolaier Gesangverein seine Pflicht nicht ernst nahm und zum Abmarsch leider fehlte. Hoffentlich tritt in Zukunft hier eine Aenderung zum Guten ein. Pünktlich um 2 Uhr waren wir an Ort und Stelle angelangt, wo der Vorsitzende mit einer kurzen Ansprache die Bedeutung des Bundes streifte, auch darauf hinwies, wie notwendig es ist, auch der Kinder bei solchen Gelegenheiten zu gedenken, worauf von allen mit Begeisterung die „Internationale" gesungen wurde. Nun folgten Spiele und Belustigungen für die Kleinen und später dann die „Abfütterung" derselben. Sehr zur Unterhaltung und Verschönerung des Ausfluges trugen Gesangsdarbietungen des Kostuchnaer und Nikolaier Gesangvereins bei, ferner brachten Kostuchnaer und Königshütter Jugendgenossen humoristische Vorträge und nette Volkstänze dar, so daß das Programm keine Langeweile aufkommen ließ. Um 6½ Uhr wurde der Rückmarsch angetreten, an welchem sich über 100 Erwachsene und 60 Kinder beteiligten. Die Mandolinenkapelle spielte verschiedene Lieder, hauptsächlich Kampf- und Wanderlieder, und alles sang fröhlich mit. Sehr amüsant war wieder der Menagewagen, welcher, wie auf dem Hinmarsch, von zweibeinigen Zugtieren vorwärts getrieben wurde. Der schöne Verlauf des Ausfluges war ein guter Abschluß der Sommerszeit und wird hoffentlich allen Beteiligten in bester Erinnerung verbleiben. Allen Mithelfern und Helferinnen sei aber der herzlichste Dank von hier aus für ihre Arbeit ausgesprochen.

Pleß und Umgebung

Frecher Raubüberfall. Auf der Chaussee Kobier—Tichau wurde in einiger Entfernung von der Oberförsterei der Albert Piekorz aus Nieder-Goczalkowitz von bisher nicht ermittelten Tätern überfallen und zur Herausgabe einer Geldsumme von 250 Zloty gezwungen. Die Täter enteilten nach dem Ueberfall in den Wald.

Rybnik und Umgebung

Straßenunfall. Auf der Chaussee Paruschowitz—Przegendza prallte der Radfahrer Alois Szymura in ein heranfahrendes Motorrad, wobei dieser zu Fall kam und erhebliche Kopfverletzungen davontrug. Dem Motorradführer Max Smieszek wurden 4 Zähne herausgeschlagen. Die Schuld an diesem Unfall soll Szymura, welcher betrunken gewesen sein soll, tragen.

Fingierter Raubüberfall. Auf dem Polizeikommissariat in Rybnik meldete der Kutscher Josef F. aus Biertultow, am 15. d. Mts. in den späten Abendstunden in Begleitung eines gewissen Anton Solorz aus Rybnik im Walde „Gac" in der Nähe der Ziegelei von zwei Banditen überfallen worden zu sein. Die Täter sollten auf diese, in dem Moment, als sie flüchteten 15 Schüsse abgefeuert haben. Wie die bisherigen polizeilichen Ermittelungen ergaben, soll es sich in diesem Falle um einen fingierten Raubüberfall handeln.

Falschspieler-Geheimnisse

Die nunmehr beendete sommerliche Reise- und Badesaison soll, so wird von eingeweihten Kreisen versichert, zugleich auch für die Falschspieler eine Saison nie geahnter Beutefülle gewesen sein. Zahllose Badeorte des In- und Auslandes sind gebrandschatzt worden, meistens, ohne daß man der einzelnen Betrüger habhaft geworden wäre. Es sind hellhörige Herren, diese beondere Sorte von Gaunern . . ., sie hören das Gras wachsen, das heißt mit anderen Worten: sie riechen sofort Lunte, wenn auch nur die geringsten Anzeichen kommender Gefahr sich bemerkbar machen und sind gleich auf und davon, um an einem „ruhigeren" Orte ihrem mehr einträglichen als „soliden" Gewerbe von neuem nachzugehen. Von den Geheimnissen dieser edlen Gilde, die zum Teil sehr alt, zum Teil aber auch geschickt auf unsere Zeit zugeschnitten und verblüffend originell sind, hat einmal der Kriminalist und Spielsachverständige H. v. Manteuffel die interessantesten verraten. Von ihnen zu erfahren, ist nicht ohne beträchtliche Spannungsreize.

Man muß zunächst wissen, daß die Betrüger, ohne falsche Karten einzuschmuggeln, einfach mit echten betrügen können, denn es ist noch in keinem Lande gelungen, Spielkarten herzustellen, die nicht schon selbst sogenannte Naturmarken aufweisen, an die sich die Betrüger halten können. Der regelmäßige Verlauf des sich gleichbleibenden und an den Rändern verschieden geschnittenen Musters auf der Rückseite ermöglicht zunächst auf ziemlich einfache Weise einem geübten Auge das Wiedererkennen bestimmter Karten. Es genügt, ja, wenn nur einige wenige Blätter von der Rückseite erraten werden können. Ist das aber nicht möglich, so versieht der Falschspieler sie mit einem Geheimzeichen, und zwar kommen hier die allermerkwürdigsten Methoden vor. Die einfachsten sind kleine Kniffe an den Ecken, Ritzen mit dem Fingernagel oder der Abdruck eines feuchten Fingers an zwei gegenüberliegenden Ecken. Es müssen zwei Ecken . . ., damit der Falschspieler die Karte auch erkennt, wenn die Hand des Gegners etwa die eine Ecke verdeckt. Schwieriger ist schon das Kennzeichen der Rückseite mit winzigen Punkten oder Stichen, die mit dem Finger leicht abgetastet werden können. Eine andere Methode besteht darin, die Blätter keilförmig zu beschneiden, so daß sie mit dem breiteren Teil etwas an der Seite über die anderen gleichmäßig beschnittenen hervorragen. Bei einem Falschspieler wurden einmal Falschkarten in der Weise entdeckt, daß sie mit der Rückseite dem Sonnenlicht ausgesetzt worden waren, wodurch sie bleicher als die anderen geworden waren und leicht erkannt werden konnten.

Wie sind nun die berufsmäßigen Falschspieler organisiert? Zunächst gibt es sogenannte Schlepper, die Beziehungen zu wohlhabenden Kreisen besitzen und den Falschspielern Eingang zu ihnen verschaffen müssen. Solche Schlepper gibt es in jeder größeren Stadt. Ferner müssen immer Leute vorhanden sein, die die ganze Angelegenheit finanzieren und dem Falschspieler das nötige Geld zur Verfügung stellen, denn die Partien werden natürlich sehr hoch gespielt, um den Raub möglichst erträglich zu gestalten. Zahlreich sind die Kniffe, um die Opfer an den Spieltisch zu bringen. Ganz raffiniert sind beispielsweise die Attacken auf die herumreisenden Geschäftsleute, die Geschäftsreisenden, die durch ihren Beruf oft in kleine Provinzstädte geführt werden. Die Falschspieler wissen, daß diese Leute sich dort am Abend sehr langweilen; Unterhaltung gibt es wenig und sie sind auf das Hotel angewiesen. Schon beim Abendbrot taucht also ein Herr auf, der ein Gespräch mit dem Reisenden beginnt, ihn bestens unterhält, ein paar andere kommen inzwischen hinzu und nun wird plötzlich ein kleines Spiel vorgeschlagen. „Natürlich nicht zu hoch", sagt der erste der Bande, um das Opfer sicher zu machen. Und damit ist es auch schon seinem Schicksal verfallen. Einen interessanten Fall erzählt v. Manteuffel: Bei einem patriotischen Fest in einer Provinzstadt erschien ein angeblicher früherer Offizier, Graf X., und wurde von den Honoratioren freudig begrüßt. Er stiftete einige Flaschen Sekt, alles wurde sehr vergnügt und plötzlich fällt das Wort: Spiel! Als alles vorbereitet wurde, erschien ein Neuankömmling, den der Graf stürmisch als langjährigen Freund und als Fabrikbesitzer begrüßte. Der Herr ließ sich gleichfalls zum Spiel nötigen. Er gewann auffällig, der Graf und alle anderen verloren. Der Graf schimpfte später weidlich auf sein Pech. Die Honoratioren wollten es später gar nicht glauben, daß sowohl der Graf wie der Fabrikant Falschspieler waren und unter einer Decke steckten . . .

Schon beim Mischen werden viele Betrügereien verübt. Die am meisten verbreitete Art des Betruges besteht darin, daß der Falschspieler beim Mischen immer nur einzelne Karten in Wahrheit abzieht und unter dem Boden des Päckchens anbringt. In Wirklichkeit legt er also alle ihm günstigen Karten aufeinander an das Ende des Päckchens. Oft läßt er auch einen größeren Geldschein wie aus Versehen auf den Boden fallen und mischt dann blitzschnell unter dem Tisch beim Bücken die Karten. Arbeitet der Falschspieler mit beschnittenen Karten, so bringt er eine unbeschnittene, also breitere Karte, an der Stelle an, wo er abheben will. Der tastende Finger spürt dann ohne weiteres den Unterschied, er bleibt an der beabsichtigten Stelle hängen und der Betrüger hebt da ab, wo er es wollte. Ein anderer Kniff ist die Wette, daß zwei beliebig unter das Spiel gemischte Karten beim Abdecken hintereinander liegen werden. Gewöhnlich zwei Bilder. Der Trick besteht darin, daß der Falschspieler, nachdem zwei Bilder gewählt sind, die übrigen Karten in zwei Haufen teilt. Dabei weiß er es einzurichten, daß die eine der bezeichneten Karten als unterste des ersten Haufens liegt. Die andere steckt er an einer beliebigen Stelle in den zweiten Haufen. Dann wird der zweite Haufen auf den ersten gelegt und die Karten so gemischt, daß die unterste Karte auch immer die unterste bleibt. Nun bedient sich der Betrüger folgenden Kniffes: Er zieht die unterste Karte etwas zurück und zieht an ihrer Stelle die zweite, dritte Karte usw., bis er die eine der vorher bestimmten Karten abgehoben und aufgedeckt hat. Dann kann er das Paket dem anderen ruhig in die Hand geben, denn die erste Karte, die er von unten abhebt, ist ja nun die zweite der gezeichneten Karten! Natürlich gehört viel Fingerfertigkeit hierzu.

Auch Würfel werden gefälscht. Gewöhnlich werden die Würfel so angebohrt, daß man die Höhlungen der Augen vertieft, sie mit Blei ausgießt und dann das Blei wieder schwarz färbt. Es wird natürlich immer die den hohen Nummern gegenüberliegende Seite beschwert. Wenn der Gegner die Bank hält, kann der Falschspieler mit Ruhe sein Spiel einrichten, denn er weiß ja, wie die Würfel fallen.

„Da hat einer die Krämpfe“

Die verschiedenen Erscheinungen der Epilepsie

Jedem ist es wohl schon einmal passiert, daß er über die Straße ging und irgendwo sah, daß ein Menschenknäuel dicht beisammen stand, um etwas zu betrachten. Geht man hinzu und fragt die Hintenstehenden, was los sei, so bekommt man zur Antwort: „Da hat einer die Krämpfe“. Der liebe Mitbürger ist nun so neugierig und will doch auch sehen, was denn da vorgeht, und deswegen drängt man sich vor und erblickt dann einen armen Tropf, der auf der Erde liegt mit Schaum vor dem Mund und in wilden Zuckungen um sich schlägt.

Dieser Mann hat die Fallsucht oder Epilepsie. Die Krankheit wird auch „morbus sacer“ oder „heilige Krankheit“ genannt. In der Regel beginnt die echte Epilepsie bei einem Menschen in der Jugend, und die Anfälle kehren in verschiedener Häufigkeit wieder. Es soll zunächst ein solcher „Anfall“ in seinem zeitlichen Ablauf geschildert werden.

Während manche Fallsüchtige mitten aus heiler Haut und ganz plötzlich zusammenbrechen und ihre Krämpfe bekommen, haben sehr viele, vielleicht die meisten solcher Kranken erst gewisse „Vorboten“, an denen sie das Herankommen eines solchen Anfalles erkennen können. Seit dem griechischen Arzt Galen bezeichnet man diese Vorboten mit dem Ausdruck „Aura“, d. h. Hauch, und dieses Wort hat sich bis heute in der Medizin erhalten. Manche Epileptiker fühlen ein eigenartiges Kriebeln in den Armen, Beinen oder am Körper. Andere haben bestimmte Geruchsempfindungen. Am häufigsten jedoch sind Erscheinungen der Augen. Die Kranken haben Visionen, d. h., sie sehen

Gestalten und Dinge, die nicht existieren.

Vorwiegend dabei ist die rote Farbe, die bei den meisten Fallsüchtigen immer wiederkehrt. Sie sehen rote phantastische Gestalten, rotes Feuer, Bilder, die bald kleiner, bald größer werden.

Manche Kranken werden in der Aura gewalttätig, andere aber geraten in Verzückung und haben in der Aura die glücklichsten Momente ihres Lebens. In dem Roman „Der Idiot“ schildert der Verfasser Dostojewski seine eigene Krankheit. Darin ist zu lesen, daß der Dichter in der epileptischen Aura sich erhaben über die Welt und vollendet glücklich fühlt, so daß er seine Krankheit für diese Augenblicke nicht missen möchte.

Meist dauert diese Aura nur wenige Augenblicke. Manchmal aber können die Epileptiker, die dies kennen, denn die Aura ist bei jedem Kranken immer dieselbe, sich noch irgendwohin begeben, wo sie wenigstens einigermaßen vor Verletzungen beim Hinschlagen oder Umsichschlagen geschützt sind.

Der eigentliche Anfall beginnt dann in der Regel ganz plötzlich. Konnte der Fallsüchtige sich nicht mehr in Sicherheit bringen, so schlägt er plötzlich zu Boden. Im selben Moment ist das Bewußtsein ausgeschaltet, so daß beim Hinfallen arge Verletzungen entstehen können. Manche Fallsüchtigen stürzen mit einem lauten Schrei hin. Zunächst beginnt dann der Krampf mit einem Aufbäumen. Der Kopf wird nach hinten herüber gestreckt, die Zähne fest aufeinander gepreßt. Alles an dem ganzen Körper ist krampfhaft gestreckt, nur mit einer Ausnahme: eingeschlagen.

Da auch die Atemmuskeln an diesem allgemeinen Krampfzustand teilnehmen, so steht für die Dauer dieses Zustandes die Atmung still. Die Folge davon ist, daß das im Anfang des Anfalles blaß gewesene

Gesicht blau und aufgedunsen

wird. Dieser Zustand der stillstehenden Atmung führt jedoch nicht zum Schaden, da der so geschilderte Krampfzustand im ganzen nur eine viertel bis eine halbe Stunde dauert. Es geht also schneller vorüber als man es überhaupt schildern kann.

Auf diesen Zustand des „starren“ Krampfes folgt der Krampf mit „Zuckungen“, und das ist es, was die Leute eigentlich verstehen, wenn sie sagen: „Da hat einer die Krämpfe“. Die Gesichtsmuskeln werden in der heftigsten Weise hin und her gezerrt, so daß die scheußlichsten Grimmassen entstehen. Die Augen bewegen sich ebenfalls dauernd oder schielen nach einer Seite. Der Kopf wird ohne Rücksicht auf die entstehenden Verletzungen (es besteht ja Bewußtlosigkeit) mit voller Wucht immer wieder aufgeschlagen. Auch die Gliedmaßen haben keine Ruhe und werden hin und her geworfen. Dabei können alle möglichen, auch recht schwere Verletzungen entstehen. Insbesondere pflegen sich die meisten Epileptiker im Anfall die Zunge zu zerbeißen, so daß man einen Epileptiker in der Regel an den vernarbten Zungenbissen erkennen kann, wenn man Gelegenheit hat, die Zunge zu sehen.

Auch dieser Zustand der Zuckungen dauert nur einige Minuten. Darauf erfolgt das dritte Stadium eines solchen Anfalles, nämlich die Bewußtlosigkeit. Die Krämpfe hören plötzlich auf und

der Kranke fällt in einen tiefen Schlaf.

Die Dauer dieses Stadiums ist sehr verschieden. Manche Fallsüchtigen sind nach kurzer Zeit wieder munter, andere schlafen mehrere oder viele Stunden. Zahlreiche Kranke fühlen auch noch mehrere Tage Beschwerden, sind leicht reizbar und verstimmt.

Die Krankheit beginnt in der Regel in der Jugend häufig schon bei kleinen Kindern. Es gibt Leute, die Tag für Tag durch einen Anfall geplagt werden, aber auch andere, die im ganzen Leben zwei oder drei Anfälle und dann für immer Ruhe haben. Bei sachgemäßer Behandlung kann man fast stets die Zahl der Anfälle ganz erheblich einschränken.

Viele Epileptiker sind, ganz abgesehen von ihren Anfällen, völlig gesund und ihr Leben ist nicht zu erkennen. Andere dagegen sind stets mürrisch und gereizt, und bei vielen Fallsüchtigen bildet sich im Laufe der Jahre eine Verblödung aus. Andererseits hat es aber auch berühmte Männer gegeben, die an der Fallsucht gelitten haben, es sei nur an Cäsar und Napoleon I. erinnert.

Nicht immer äußert sich die Epilepsie in den charakteristischen, aber geschilderten Anfällen. Man hat Zustände kennen gelernt, die man wissenschaftlich ebenfalls zu dieser Krankheit rechnen muß und die man in wörtlicher Uebersetzung des lateinischen Namens „verkrümmerte Fallsucht“ nennen müßte. Es gibt Leute, die zum Beispiel mitten in der Mahlzeit, wenn sie am Tisch sitzen, plötzlich die Gabel fallen lassen und

vor sich hinstarren.

Nach kurzer Zeit, vielleicht ein bis zwei Minuten, essen sie wieder weiter, als wenn nichts gewesen wäre. Oder ein solcher Mann geht auf der Straße. Plötzlich beginnt sein „Anfall“. Er ist ohne Bewußtsein, aber er geht ganz mechanisch weiter. Da er jedoch nichts von sich weiß, geht er einen falschen Weg oder in ein fremdes Haus hinein. Wenn er dann zu sich kommt, so weiß er nicht, wo er ist und wie er dorthin gekommen ist. So gelten manche Leute in ihrer Umgebung als Sonderlinge mit gewissen Schrullen, aber man weiß nicht, daß diese Erscheinung Symptome der Epilepsie, wenn auch leichte und ungefährliche, sind.

Ueber die Ursache der eigentlichen und echten Epilesie weiß man bis heute noch sehr wenig. Es ist wohl ziemlich sicher, daß die Anfälle durch eine Reizung der Großhirnrinde hervorgerufen werden, jedoch gibt es nur Vermutungen darüber, wie diese Reizung zustande kommt. Eine große Wahrscheinlichkeit hat die Ansicht für sich, daß die Fallsüchtigen

giftige Stoffe irgendwo im Körper

bildeten, die dann auf die Großhirnrinde einwirkten. Das sind, wie gesagt, bis heute nicht mehr als Vermutungen.

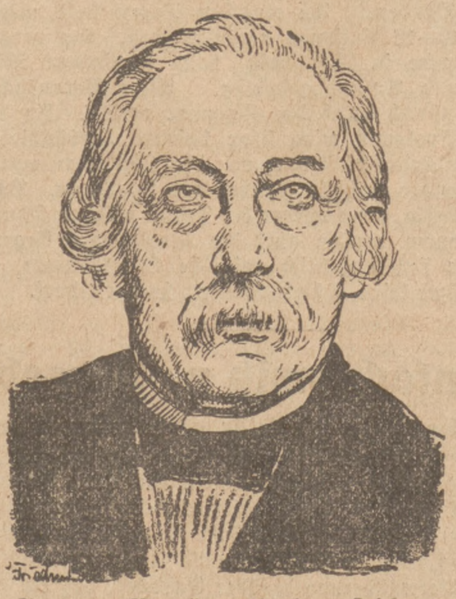
Etwas anderes ist es mit der Epilepsie nach Unfällen. Auch im Kriege hat man erlebt, daß häufig nach Kopfschüssen epileptische Anfälle auftraten. Dort hat man meist die Ursache dadurch ermitteln können, daß Geschoßsplitter auf die Hirnrinde drückten. In den Fällen, in denen diese beseitigt werden konnten, verschwanden die Anfälle wieder.

Wenn man auf der Straße sieht, wie ein Fallsüchtiger einen Anfall bekommt, so sollte man nicht neugierig zusehen, sondern dafür sorgen, daß der Betreffende in ein Haus gebracht wird und so gelegt wird, daß er sich wenigstens nicht so sehr verletzen kann. Ferner erwähnte ich noch, um einem weit verbreiteten Irrtum zu begegnen, daß es nicht stimmt, daß der Anfall aufhört, wenn man die eingeschlagenen Daumen streckt. Im Gegenteil besteht beim gewaltsamen Strecken die Gefahr, daß der Daumen bricht.

Dr. med. Otto Moß.

Fontanes Todestag

Am 20. September jährt sich der Todestag Theodor Fontanes, des Dichters der Mark, zum 30. Male.



Fontanes Porträt nach einer Zeichnung von Hans Fechner, einem Freunde des Dichters.



Das Fontane-Denkmal in des Dichters Geburtsstadt Neuruppin.

„Ruhe“ am Lido

Von Felix Salten.

Um drei Uhr des Morgens hat man eben einen erbitterten Kampf beendet. Es ist außerdem ein beschämender Kampf. Denn diesen winzigen Mosquitos gegenüber stellt man doch ein riesenhaftes Ungeheuer an Gestalt und Kraft vor. Aber sie treiben nur ihren Spott mit uns. Sie singen uns ihr höhnisch boshaftes Schwingenlied ins Ohr, aufreizend und schlafraubend. Man hat in diesem Kampf keineswegs gesiegt. Man ist nur todmüde geworden und eingenickt. Eine wehrlose Beute.

Um vier Uhr erheben sich die Militärflugzeuge in die Luft. Drei, vier, sechs Motoren donnern, brüllen, krachen, knattern. Ganz niedrig und ganz nahe. Aeroplane sind etwas Herrliches. Ein erfüllter Menschheitstraum. Gewiß. Aber um vier Uhr früh, nach einer fast schlaflosen Nacht, möchte man lieber traumlos' schlummernd daliegen und von Erfüllungen, die einen derart wütenden Lärm machen, nichts hören.

Fünf Uhr. Draußen auf dem Meere beginnen die Kriegsschiffe zu feuern. Die schweren Geschütze dröhnen erschütternd, die leichten Kanonen bellen aufregend. Zusammen mit den unerbittlichen Flugzeugen ein ganz nettes Konzert. Besonders genußreich für Menschen, die vertrauensvoll an den Lido gereist sind, um da ihre erschöpften Nerven auszuruhen.

Bei solchem unwettergleichen Getöse empfindet man das Schreien der Straßenverkäufer, das während des Frühstücks in den Garten hereindrängt, empfindet das Heulen und Plärren unerzogener Kinder rings um den Tisch kaum noch als Störung.

Endlich ist man am Strand, in Capanne. Was war das früher für ein Aufenthalt idyllischen Glückes, wonniger Entspannung! Jetzt brüllt draußen auf See der Kanonendonner von den Kriegsschiffen, jetzt sausen mit schmetternden Motoren die Flugzeuge dicht über unseren Häuptern hin und her. Geht man zum Bad ins Wasser, in dieses einst so bezaubernde Wasser der Adria, das an sich freilich immer noch so wunderbar ist, wie je, dann muß man sich ungefähr ebenso in acht nehmen wie beim Ueberschreiten des Potsdamer Platzes.

Aber am Potsdamer Platz sind ordnende, schützende Hände, indessen hier niemand den Booten Einhalt gebietet, die wahllos, ziellos, rücksichtslos mitten durch die Scharen der Schwimmer flitzen. Es sind kleine Kähne, an deren Heck eine Art von Schnellsieder schnarrt und surrt. Dieser in Raserei kochende Schnellsieder peitscht das Wasser zu weißem Schaum, treibt den Kahn vorwärts, daß der Bug steil aufragt. Man begreift nicht, was für ein Vergnügen die wässrigen Chauffeure daran haben, statt weit draußen zu fahren, den Höllenlärm, den Gestank und die Bedrohung ihrer Kochmaschinen just zu dem badenden Publikum zu tragen. Es ist ein unverständlicher Unfug. Ganz unverständlich bleibt, daß er geduldet wird.

Abends jault und kreischt, krächzt und wimmert der ganze Lido von Lautsprechern. Aus jeder Villa, von jedem Balkon geben Lautsprecher zerbrochene Orchesterklänge wieder, zerfetzte Tenor- und Sopranstimmen, entzweigerissene Melodien. Den atmosphärischen Störungen zu weichen, fällt keinem Menschen ein. Das Radio, ein Menschheitswunder, hier wird es zur Menschheitsplage.

Und doch im Winter, daheim, wird man der Sonnentage am Lido sich erinnern und mit entzücktem Lächeln sagen: es war zauberhaft.

Amerikanischer Bilderbogen

Bureau.

Sechs haben Kopfschmerzen — zwanzig Mädchen leiden am Kreuzweh der Stenotypistin — gestern abend haben ihre Geliebten sie geküßt — Teufel — das Irrenhaus rattert weiter — die Schreibmaschinen klappern — niemand ahnt, wer krank ist — die Mädels haben Schneid.

Den Bureauvorsteher interessiert es nicht — er stolziert auf und ab wie ein Präsident — die Briefe werden fertig — alles ist in Ordnung.

Und weil die Mädels Schneid haben — scherzen sie in der Mittagspause — lehnen aus dem Fenster — essen Speiseeis — kokettieren mit den Wolken — blicken nieder auf die hundert Wolkenkratzer, die dastehen wie Bureauvorsteher in pompösen Westen.

Sie sehen eine Million Stehkragennarren die Straße hinauf- und hinabrennen — und den Hafen — groß, silbern, schimmernd — und Schiffe, die nach Paris, nach Frankreich fahren.

Und die Freiheitsstatue — in einer Hand die Speiseeistüte — in der anderen ein großes Bankbuch — die Welt erhellend — keine Rückenschmerzen — Komfort für die reichen Touristen, die nach Paris fahren — hurra!

Bowery-Mission.

Die Landstreicher tun's für eine Mahlzeit — fluchend singen sie Choräle — der Prediger ist ein fetter Lügner — er lächelt wie die öligen Eisenbahnräuber, ehe sie einen hinterrücks überfallen — aber die Musik stimmt trotzdem traurig — man fühlt die Trauer, ohne Geld in einer fremden Stadt zu sein — und sehnt sich nach der Mutter in Little-Falls, im Staate Ohio.

Hör mich an, Kamerad — Neuyork ist die größte Stadt der Welt — aber bleib ihr fern, wenn du weder Geld noch eine gute Stelle hast — sonst liegst du wach in einem verlausten Asyl — ringum husten und stinken fünfzig einsame Landstreicher — oder du singst für einen Teller Suppe Choräle in einer Mission — probierst es mit Gott in Neuyork — wo die Menschen zäh sind — nur deine Mutter liebt dich — und sie hast du in Ohio verlassen.

Die Wolkenkratzer werden dich aufspießen wie der Bratspieß das Huhn — im Himmel wirst du hängen — nackt, damit dich jeder auslacht, Kamerad — jeder, der Geld und eine Stelle hat.

Streikposten.

Die Unternehmer schlafen noch in breiten Betten — aber ihre Flintenmänner sind ausgezogen, um uns für fünfzehn Dollar pro Tag zu töten — auch die Sonne ist schon auf — und ein blasser, schäbiger, alter Arbeiter, zu krank zum Leben, stier, fertig — Annie, mein Mädel, du frierst — auch ich friere.

Paarweis marschieren wir an den Toren des Betriebes vorbei — kleine Annie, blick nicht so erschrocken drein, so oft wir an dem affengesichtigen Flintenmann vorüber kommen — hasse sie stärker, Kind — das hilft — hasse die Bullen, die sich gegen die Zäune lehnen — Kartoffelgesicht — Fuchsgesicht — Fleischgesicht — und Judas — Wärme dich an deinem Haß.

Wir wollen auf den großen Sarg mit den Fabrikfenstern spucken — spucken auf Gesetz und Ordnung, die größten Streikbrecher von allen — Gott verdamm ihre blumigen Kretonnes — wir werden sie nicht mehr weben, Annie.

Auf und ab, unseren Posten entlang — auf und ab — Welt der Flintenmänner — Kugeln, des Schnees und Eises — Amerika der hartgesottenen Kerle und der Flintenmänner — das ist ihr Land — und wir, Kind, wir frieren in ihm.

Michael Gold (deutsch von Hermynia. Zur Mühlen).



Ansichtssache

„Um Gottes Willen, Grete — das schöne Geschirr! Mit Ihnen wird es immer schlimmer, Sie gefallen mir von Tag zu Tag weniger.“

„Ach, der gnädige Herr ist entgegengesetzter Ansicht.“

Jugend-Beilage

„Wir wollen, daß die Arbeit Freude werde!"

7 Jahre „Arbeiterjugend" Beuthen.

Diese Forderung und die roten Fahnen der „Sozialistischen Arbeiterjugend" machtvoll vorantragend, marschierten wir vergangenen Sonntag in Beuthen. Schon lange warteten wir auf ein allgemeines Treffen, um auch bei uns, im schwarzen Oberschlesien, unseren Willen zum Ausdruck zu bringen, um zu beweisen, daß wir auch hier unseren Kampf führen. Deshalb ging für dieses Treffen schon wochenlang ein eifriges Werben und Ueben durch unsere Reihen, galt es doch zu zeigen, daß unser Bezirk trotz aller Stürme, die er zu überstehen hatte und überstanden hat, nicht ruht, sondern bestrebt ist, vorwärts zu schreiten. Das ist auch unserer Gruppe voll und ganz gelungen. Wir wollten alle dabei sein und marschierten erwartungsvoll am Sonnabend abends ab, um an der Einleitung teilzunehmen. Kühn flattert unser rotes Banner im Abendwinde, in uns selbst ist Freude und Sehnsucht. „Freundschaft" und „Frei-Heil" tönt es immer wieder bei unserer Ankunft, mehrere Gruppen waren bereits anwesend. Rasch formiert man sich, wir wollen das Schönste begehen, was die Jugend besitzt, den „Fackelzug".

Die Fackel wird schon immer als Symbol des Lichts in der Finsternis gehalten, sie knüpft die Zusammenhänge mit der Jugend enger zusammen, sind wir doch die Lichtsuchenden in der Nacht. Wie ein Lichterstrom ergießt sich unser Zug in die Hauptstraßen, überall setzt nun der Kampfgesang der Jugend ein, tausende von Zuschauern bilden Spalier. Bald erlöschen auch die letzten Fackeln. Nachts gewährt uns die Beuthener Arbeiterschaft Gastfreundschaft. — Am nächsten Morgen treffen immer noch neue Gruppen unter lautem Jubel der übrigen ein. Alsdann begaben wir uns zum Sportplatz, wo die sportlichen Wettkämpfe ausgetragen werden sollten. Auch hier herrscht äußerst reges Leben. Alle Gruppen beteiligen sich daran. Am Nachmittag bewegt sich ein nach mehreren Hunderten zählender

Festzug der Jugendgenossen

vom „Volkshaus", viele rote Banner und Wimpel vorantragend, nach dem Beuthener Ringe. Auf großen Schildern forderten wir „Jugendschutz und Jugendrecht" und „Wir wollen, daß die Arbeit Freude werde!" Daselbst begrüßt Bezirksleiter, Genosse **Hawellek**, alle Anwesenden, darauf hält Genosse **Koitz** die Festrede, wie die Rede zur Bannerweihe, welches die Ortsgruppe Beuthen aus Anlaß ihres 7jährigen Bestehens in Obhut nimmt. Genosse K. führt u. a. aus, daß es das heiligste Recht der Jugend ist, mit dem Bestehenden unzufrieden zu sein, daß sich der von Arbeit gekrümmte Rücken des erwachsenen Proletariats nicht mehr aufbäumen kann. Die SAJ. muß mit aller Jugendbegeisterung das Kampfbanner dieser Alten übernehmen, um es weiter dem Ziele entgegenzutragen! Brausend erschallten Frei-Heil-Rufe über den Platz, mächtig erklingt es nun aus allen Jugendkehlen: „Brüder, zur Sonne, zu Freiheit!"

Wiederum begibt sich durch Straßen unser bunter Zug, allen voran die „Roten Falken". Diese sind an unseren Tagungen eine neue Erscheinung, doch haben sie durch ihre mustergiltige Disziplin sofort überall Anerkennung gefunden. Wir alle wissen es, was wir nicht leisten können, das werden diese „Roten Falken" leisten. Dies sind die jüngsten Jahrgänge innerhalb der SAJ. Im „Volkshaus" fanden nun Wettkämpfe in Gesang und Volkstanz statt. Alle Gruppen legten nun ihr bestes Können an den Tag. Die „Afa"-Jugend Kattowitz errang im mehrstimmigem Gesang den 1. Preis. (Den 1. Preis im Volkstanz und den 3. Preis im Gesang errang unsere Ortsgruppe). Ueberaus gut waren wiederum die „Roten Falken".

Vor einem bis auf den letzten Platz gefüllten Saale bestritt nun die Beuthener SAJ. ihr Abendprogramm, bestehend aus zwei gut vorgeführten Theaterstücken, Prologen, Kampfliedern usw. Nach einem wirkungsvollen Prolog hielt Genosse Hawellek die Festansprache. Begeisternd schilderte er den machtvollen Verlauf des Dortmunder Treffens. Die SAJ. sei eine starke Einheit im Vergleich zur bürgerlichen Jugendbewegung. Wir weisen alle Vorwürfe ab und stehen trotzdem zur Fahne des Klassenkampfes. Der Kapitalismus ist es, der ihn führt, wir müssen uns wehren. Um intensiver für die Zukunft zu bauen, ist es Pflicht, die „Roten Falken" und die „Kinderfreundebewegung" für uns zu gewinnen. Er verurteilt die Methoden der Kommunistenjugend, mit roher Waffengewalt zu kämpfen. Im sozialistischen Hamburg zogen sie das Messer gegen die SAJ. (Pfuirufe.) Langanhaltender Beifall folgte den feurigen Worten.

Es folgte die Preisverteilung in sportlichen Wettkämpfen, alles Anerkennungspreise in wertvollen Büchern. Handball: Königshütte SJP. — Gleiwitz SAJ. 5:0; Weitsprung: Kotzol-Königshütte 5.20, Drobek-Königshütte 5.10; 100-Meter-Lauf: Stryj-Königshütte, 13 Sek.; Kotzol-Königshütte 13.3 Sek.; 100-Meter-Lauf unter 18 Jahren: Ignatzky-Hindenburg 14.9 Sek.; 75-Meter-Lauf für Mädchen: Glogowsky-Gleiwitz 12.1 Sek.; 1000-Meter-Lauf für Mädchen: Plock-Gleiwitz 4.10 Min.; 1500-Meter-Lauf für Burschen: Kotzol-Königshütte 5.45 Min., Lind-Gleiwitz 5.55 Min. In den späten Abendstunden wurde dieser in allen Teilen gut verlaufene Jugendtag geschlossen.

„Freundschaft!" A. S.

Lied der dänischen Jugend

Jungvolk-Kameraden!
Höret unsern Kampfesruf!
Wollt ihr schon so früh verzagen
Jetzt, wo's gilt den Kampf zu wagen?
Stellt euch in die Front hinein,
Denn wir wollen Kämpfer sein
Für ein freies Volk auf Eredn,
Wollen Sozialisten werden.

Jungvolk-Kameraden!
Lasset uns gemeinsam schreiten.
Höret auf den Schritt der Massen,
In den Straßen, in den Gassen!
Denket an die Not der Woch'!
Kommt herbei, wer zögert noch?
Tretet ein in unsere Bahnen,
Lasset wehn die roten Fahnen!

Unter den Fahnen der Arbeiterjugend!

Der Schule entwachsen, steigert sich für das arbeitende Jungvolk der Lebenskampf. War mit dem Besuch der Schule auch mancherlei Zwang verbunden, so brachte er doch wenigstens einige Kenntnisse über die Gesetze des Daseins und das Zusammenleben der Menschen. Diese bedürfen der Erweiterung, auf daß die Jugend die Möglichkeit bekommt, schließlich die schönsten Früchte zu pflücken vom

Baume der Erkenntnis.

Voraussetzung dafür ist ein Beachten und Lernen und damit die Uebung der Selbsterziehung. Mit einer höheren Befähigung wächst das Selbstvertrauen und dieses stärkt wieder das für den Daseinskampf notwendige Selbstbewußtsein.

Die Jugend kommt so am ehesten dazu, das duckmäuserische „du mußt" zu ersetzen durch das kraftvolle

ich will!

Solch ringendes Jungvolk verliert am allerwenigsten den Boden unter den Füßen — tapfer aber strebt es hinaus aus den Niederungen, und es möchte auf allen Höhen hissen

die Wimpel echten Menschentums.

Solche strebende Scharen sind nicht nur jung, sondern sie sind wirkliche Verjüngung der Menschen. Der Jugend bleibt es vorbehalten, das Werk fortzusetzen, das mit der stärker und einiger werdenden Arbeiterklasse wächst.

Voraussetzung für das Schaffen am eigenen Werk ist der Zusammenschluß der Jüngsten der werktätigen Schichten in

der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Dieser Name ist gewählt worden für eine Bewegung, die voller Stolz bekennt, daß sie die Mädel und Jungen der Arbeiter und Angestellten in sich vereinigt, die in der Arbeit keine Schande, sondern die Wegbereiterin höchsten Menschenglücks erblicken. Diese Bewegung will daran mithelfen, daß die Niederhaltung edler Gesinnung durch den Kapitalismus, der die Ichsucht fördert, überwunden wird. Sie will stärken das Gesetz gegenseitiger Hilfe, das seinen schönsten Ausdruck findet im

sozialistischen Menschen.

Dieses hehre Ziel hat den Vereinen der Arbeiterjugend immer neue Scharen von Mädel und Jungen zugeführt. Die Stärke des Vereins und seine Verbindung mit den politischen und gewerkschaftlichen Verbänden der Arbeiterklasse ermöglicht dem Jungvolk erst die freiere Betätigung. Gleichzeitig schafft die Vereinigung die Voraussetzungen für einen

Lehrlings- und Jugendschutz.

Die noch unentwickelten Kräfte des jungen Nachwuchses dürfen am allerwenigsten durch übermäßige Ausbeutung vorzeitig verkümmern. — Die „Sozialist. Arbeiterjugend" fördert aber auch den Selbstschutz. Er pflegt die Aufklärung über die Schäden der Laster der Armen und Bedrückten und er bekämpft die Ursachen hierfür, die im sozialen Elend, aber auch in der Willensschwäche liegen. Die arbeitende Jugend, die eine Welt erobern will, darf sich nicht zwingen lassen in die dumpfen Fesseln des Alkohols und des Nikotins. Jeder Tropfen Alkohol wirkt im jungen Körper als stärkstes Gift und jede gequalmte Giftnudel — Zigarette genannt — wirkt lähmend auf Herz und Geist. Gesundheit und Geld dürfen für solche „Genüsse" ebensowenig vertan werden wie auf Tanzböden oder dumpfen Kneipen. Das arbeitende Jungvolk braucht Gesundheit und Frische. Beide sind nicht zu finden in den Lasterhöhlen, sondern vor allem in der weiten Natur. Darum veranstaltet die Sozialist. Arbeiterjugend

frohe Wanderfahrten.

In schlichter Kleidung wandern Mädel und Jungen durch die Täler und über die Berge der Heimat. Beim Klang der Zupfgeigen drehen Mädel und Jungen sich munter im Tanze und Reigen. Lieder erklingen voller Kampfeswillen und Lebensfreude. Diese braucht vor allem das proletarische Jungvolk, um mit der leiblichen Frische auch kraftvoll zu gestalten die geistige Betätigung. Körperpflege und Geistesübung begründen den Gleichklang jungen Lebens.

Der Adel des Geistes

wird in den Vereinen der Arbeiterjugend gepflegt durch die Büchereien, die sie selbst besitzen oder die sich bei den Arbeiterverbänden allen erschließen, die vom Wissensdrang getrieben werden. Gleichzeitig wird so einer Gefahr begegnet, die dem Jungvolk droht durch die Schund- und Schmutzliteratur. Dieser gegenüber wirkt das gute Buch und das schöne Bild nicht nur erzieherisch, sondern auch aufrichtend. Von den Quellen des Wissens und der Reinheit führt der Weg zur Erkenntnis und der Schönheit. — Dem Jungvolk wird der Aufstieg erleichtert durch

Veranstaltungen im Jugendheim,

die gemütvolle Unterhaltung und geistige Anregung bieten. Durch Besuch von Museen und Stätten der Kunst werden schlummernde Kräfte idealen Wollens geweckt und es werden Energien gestärkt, die in den Mädeln und Jungen lebendig machen den Tatwillen! — Durch die Pflege guter Geselligkeit und durch die Uebung gegenseitiger Hilfe bei der Herausbildung innerlicher Kräfte wächst stark heran die

treue Kameradschaftlichkeit.

Diese bildet die Grundlage in den Vereinen der Arbeiterjugend, auf welcher das Jungvolk gemeinsam emporstrebt. Es anerkennt die aufopferungsvolle Tätigkeit der älteren Vorkämpfer für Recht und Freiheit des werktätigen Volkes, und es will sich des Erbes würdig zeigen durch Vervollkommnung der erzielten Errungenschaften. Das Jungvolk erkennt, daß in einer Republik die alte Untertänigkeit zu verschwinden hat und daß stark ausgeprägt werden muß das staatsbürgerliche Bewußtsein. Voller Wirklichkeitssinn und Zukunftsglaube will das emporsteigende Jungvolk mithelfen am neuen Werden. Es wird seine Kräfte sammeln und stärken in der Sozialistischen Arbeiterjugend. Ueberall winken dessen Fahnen und herzlich wird jedes Mädel und jeder Junge, der zum Trupp stößt, begrüßt mit dem Ruf:

„Freundschaft!"

Fahrt nach Köln

Köln war nach dem Arbeiterjugendtag in Dortmund unser Ziel. Eine Fahrt vom Zukunftswähnen zurück in die Gegenwart könnte man die Reise von Dortmund nach Köln nennen. Dortmund war Klarheit, war Morgen, Köln Unklarheit und Heute. Großstadtgetriebe empfing uns, als die Lokomotive aufhörte zu fauchen, als die Wagen aufhörten zu rattern. Betrieb auf dem Bahnhof, Betrieb vor dem Bahnhof. Autos, Omnibusse, Straßenbahnen, Motor- und Fahrräder martern die Nerven. Großstadtverkehr. Daneben das Bauwerk vergangener Jahrhunderte, der Dom. Zeugend von vergangener Größe, zeugend noch heute von der Macht der Kirche. Ein Schauspiel erlebten wir hier. Als wir den Dom von außen besichtigten, kamen aus einem Seitenschiff katholische Pfarrschüler und Mönche in ihren mittelalterlichen Trachten und Kopfbedeckungen. Bis auf die Fußspitzen reichende Kleider mit dicken Ueberhängen trugen sie um den sündhaften Leib. Durch das 20. Jahrhundert ging ein Schatten des Mittelalters. Ueber den Bahnhofsplatz mit seinem Hasten gingen gemächtlichen Schrittes Schüler und Mönche. In der Zeit der Körperpflege, des Spiels und Sports Menschen, die den Leib als sündhaft betrachten!

Im Innern des Doms. Auswärtige Besucher, darunter viel Arbeiterjugendbündler, durchwandern mit ihren roten Wimpeln und Fahnen das Hauptschiff, schauen überwältigt zu der 60 Meter hohen Decke empor und bewundern die alte Baukunst. Trotz des Getriebes eine seltsame Stille im Raum. Flüsternd unterhält man sich. Demütigen Blickes sitzen fromme Menschen betend in den Bänken. Selbst ein voll besetzter Dom würde nicht ein Massenerlebnis, wie wir es von unseren Jugendtagen und sozialistischen Massenveranstaltungen gewohnt sind, aufkommen lassen. Die Höhe des Domes drückt die kleinen Menschen nieder; demütigt sie, läßt sie erschauernd zum Großen, zu dem Weltbeherrscher Gott emporschauen.

Vom Dom durch das alte Köln. Enge, kleine Häuser, schmale, winklige Gassen durchwandern wir. Eine der ekelhaftesten Erscheinungen der Gegenwart offenbarte sich uns hier deutlicher als sonst irgendwo: die Prostitution. Hier sind die Absteigequartiere Kölns. Aus den kleinen Fenstern schauen geschminkte Dirnen, in den Tornischen und an den Gassenecken stehen Schupoleute und beobachten das Treiben.

Wir wandern über die Rheinbrücke zur Pressa. Einen einheitlichen schönen Eindruck macht das ganze Ausstellungsgelände mit seinen modernen Gebäuden und seinen herrlichen Anlagen. Und hier, in dem sicher modernsten Teile Kölns, sehen wir unzählige Arbeiterjugendgruppen geschlossen die Ausstellung besichtigen. Die Arbeiterpresse hatte sicher an diesem Tag den meisten Zuspruch, die größte Besucherzahl. Tausende Jugendlicher mögen das Haus der Arbeiterpresse besichtigt haben. Der Schalterbeamte am Hauptbahnhof sagte uns, daß er für 5000 sozialistische Arbeiterjugendbündler Fahrpreisermäßigungsscheine ausgestellt habe. In Köln war also noch ein kleiner Jugendtag nach dem großen Erleben in Dortmund.

Zu kurz ist die Zeit, um alles zu besichtigen. Neben der Arbeiterpresse besichtigen wir noch einige Räume des Staatenhauses. Die französische Ausstellung macht einen äußerst ruhigen Eindruck und zeigt viel Karikaturen auf das Pressewesen. Bei den Italienern wieder sieht man vor allen Dingen Plakatkunst, die sich im wesentlichen nicht groß von der deutschen unterscheidet. Nebenbei sieht man natürlich Mussolini in den verschiedensten Stellungen, immer mit demselben geisteskranken



Sowjetrußland rüstet!

Sogar die Schulkinder in Sowjetrußland werden, wie unser Bild zeigt, im Gebrauch des Schießeisens ausgebildet und für den **kommenden Krieg** vorbereitet, den die kommunistischen Blätter in aller Welt täglich prophezeien, während sie gleichzeitig für andere Staaten **völlige** Entwaffnung fordern.

Blick. Die Russen glauben mit Krach und Gepolter die größte Wirkung zu erzielen, wobei sie, von russischen Verhältnissen ausgehend, sich für Deutschland verrechnen. Gewiß ist auch der deutsche Arbeiter auf Sensation eingestellt, aber über allzu plumpe Propaganda hat er nur ein Lächeln. So sieht man zum Beispiel in einem Maschinenbetrieb in einer Ecke einen gut eingerichteten Lesesaal. Der ganze Raum der USSR. mit seinen vielen Metallgestellen wirkt auf den ersten Blick wie ein unordentlicher Fabrikbetrieb, und der kommunistische Gott Lenin schaut von allen Wänden, aus allen Ecken auf uns herab.

Ein letzter Blick vom Pressaturm aus auf das gesamte Köln und ein billiges gutes Mittagessen beendet unseren Aufenthalt in dieser Stadt. Zum Bahnhof geht es, um eine Wanderung an den Rhein anzutreten. Karl Birnbaum.

Vermischte Nachrichten

Das Erlebnis einer kleinen Stadt.
oder: Das Pech eines Polizisten.

Es ist neulich passiert. Und zwar in der äußerst liebenswürdigen Stadt Kalisz. Ein elegantes Auto fuhr in die Stadt und machte auf dem Ringplatz vor dem feinsten Cafee der Stadt Halt. Ein armer halbwüchsiger Bursche lehnte sich an einen Baum nahe dem Auto und bestaunte mit leuchtenden Blicken das blitzblanke Gefährt. Einem Polizisten mißfiel die Neugierde des Burschen; der Mann des Gesetzes sprang heran und machte sich anheischig, den Bewunderer des kunstvollen Vehikels zu verhaften.

Der dem Auto entstiegene fremde Herr in gesetztem Alter bemerkte diese Szene und fragte den Polizisten: „Warum verhaften Sie diesen Jungen?"

„Was kümmert es Sie? Ich werde noch mit Ihnen ein Wörtchen sprechen" — entgegnete unwirsch der Polizist und durchbohrte den Fremden mit seinem scharf schneidenden Blick.

„Bitte, bitte", sagte der Fremde. „Sie können mich sogar verhaften."

„Vorläufig habe ich noch keinen Grund."

„Aber ich wünsche verhaftet zu werden — ich betrachte mich schon als verhaftet und gehe ins Kommissariat mit."

Alle drei: der Polizist, der kleine Junge und der Fremde erschienen nach einer Weile im Kommissariat. Zuerst wurde ein Protokoll mit dem Jungen aufgesetzt. Dann kam der Fremde dran.

„Ihr Name? Ihre Papiere?" ertönte es vom Pult des Polizeibeamten.

„Hier ist meine Legitimation. Ich bin Professor Kazimierz Bartel."

W—w—w—a—a—... Verrrzz... O! mein Gott....

Sämtliche in der Amtsstube anwesenden Schreiber und Polizisten boten ein Bild des Entsetzens, das dringend nach einem Filmregisseur rief. In der nun eingetretenen tiefen Stille, die solchen Momenten eigen ist, war die Stimme des Premiers um so eindringlicher. Den genauen Wortlaut der an die Kaliszer Polizei gerichteten Ermahnungsrede des Premiers hat die Geschichtsforschung noch nicht genau feststellen können.

Schulunterricht in den Wolken.
Ein großes Luftschiff als Unterrichtsstätte. — Auch Schlafräume werden eingebaut.

Die erste „fliegende Schule" soll nun gegründet werden; in ihr werden Schüler hoch in den Wolken vor ihren Pulten sitzen, um sich von einem Lehrer in die Geheimnisse der Luftschiffahrt einweihen zu lassen. Der Plan zu diesem Projekt ist von dem Ingenieurbüro der englischen „Goodyear-Zeppelin-Corporation" entworfen worden. Die „fliegende Schule", die nach dem Aufstieg mit den Schülern und Lehrern tagelang in der Luft verbleiben soll, will dem Zweck dienen, Mannschaften für große militärische und Handelsflugschiffe im praktischen Flugdienst auszubilden. Man will dazu ein für den Sonderzweck besonders konstruiertes lenkbares Luftschiff von großen Ausmaßen benutzen; neben den Unterkunftsräumen für die Lehrer und die Besatzung sind Arbeits- und Schlafräume für eine Anzahl von Schülern vorgesehen. Das Luftschiff wird sich von den anderen Fahrzeugen seines Typs vor allem durch das große, mit breiten Fenstern versehene Klassenzimmer unterscheiden. Gegenüber den Schulbänken, an der Wand hinter dem Katheder, wird eine Reihe von großen Zeigerapparaten und Instrumenten aufgestellt werden, die die Schüler beständig über die Schnelligkeit, die Höhe, den Kurs und die Arbeit der Motoren im Anschauungsunterricht auf dem Laufenden erhalten soll.



Der elektrische Händetrockner
dürfte die unhygienischen Handtücher aus den Waschräumen der Gastwirtschaften usw. bald verdrängen. Auf einen Hebeldruck strömt der Apparat Heißluft aus und trocknet im Augenblick die frisch gewaschenen Hände. Die Gefahr der Krankheitsübertragung durch Handtücher wird nach allgemeiner Einführung des elektrischen Trockners restlos beseitigt.

Der älteste Baum der Welt.

Auf dem Friedhof der Stadt Santa Maria del Tuél in Südamerika steht eine Zypresse, deren Alter man auf 5000 bis 6000 Jahre schätzt. Dieser ehrwürdige Nestor der Pflanzenwelt wächst und blüht heute noch wie vor fünfzig Jahrhunderten. Es ist unzweifelhaft der älteste lebende Organismus auf Erden. Wenn dieser Baum sprechen könnte, so hätte er wohl der Welt die fesselndsten Geschichten zu erzählen. Er könnte unschätzbare Berichte aus der frühesten Geschichte Mexikos und von Blüte und Zerfall der Monarchien im tropischen Amerika liefern. Als der Baum etwa im Jahre 3000 v. Chr. aus der Erde hervorsproß, regierte König Menes in Aegypten. Als Cheops seine Sklaven mit der Peitsche zur Arbeit an der großen Pyramide trieb, war der Baum ein Jüngling von zweihundert Jahren. Und als die Juden ihre erste Wanderung aus dem Tal des Nils unternahmen, war er erst 1500 Jahre alt. Als man den Baum zum letzten Male maß, hatte der Stamm in 1.20 Meter Höhe über dem Boden einen Umfang von vierzig Metern. Die Riesenzypresse ist von Alexander von Humboldt entdeckt worden, der an dem Stamm eine Gedenktafel anbringen ließ. Dies war vor 100 Jahren. Die Tafel ist aber jetzt fast vollständig von der Rinde überwachsen, ein Beweis, daß der Stamm noch in voller Kraft steht.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 17: Briefkasten. — 17,25: Bücherstunde. — 18: Warschau. — 19,30: Vortrag über Schlesien. — 20,05: Warschau. 20,30: Italienische Musik. — 22: Zeitsignal. — 22,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 15: Berichte. — 17,25: Bücherstunde. — 18: Konzert. — 19,30: Landwirtschaftlicher Vortrag. — 20: Vortrag. 20,30: Abendkonzert. — 22: Zeitsignal, Berichte. — 22,30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 20. September. 10,30—11: Schulfunk. — 12,30: Reichspräsident von Hindenburg in Niederschlesien. — 15,15—16: Uebertragung aus Königsberg: Von der Goltz-Querfeldeinrennen in Trakehnen. — 16—16,30: Stunde mit Büchern. — 16,30—18: Aus Spanien. — 18—18,25: Abteilung Theatergeschichte. — 18,25—18,45: Abt. Himmelskunde. — 18,45—18,50: „Himmelsbeobachtungen im September". — 19,25 bis 19,50: Stunde der Arbeit. — 19,50—20,15: Abt. Literatur. 20,30: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? — 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. — 22,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Unterhaltungskonzert. Anschließend bis 24: Tanzmusik.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Der Bund für Arbeiterbildung beabsichtigt, wie schon einmal vor mehreren Jahren, einen Samariterkursus zu veranstalten. Da die Vorbereitungen zu einem solchen Kurse eine längere Zeitdauer in Anspruch nehmen, und der Kurs nur bei einer bestimmten Minimalzahl von Personen abgehalten werden könnte, so werden diejenigen Genossen, die Interesse daran haben, gebeten, dem Unterzeichneten ihre Adresse schriftlich mitzuteilen.

Dr. Bloch, Katowice, ul. Marjacka 7.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Holzarbeiter). Am Mittwoch, den 26. d. Mts., abends 6 Uhr, findet im Zentralhotel eine allgemeine Holzarbeiterversammlung statt. Tagesordnung: Organisationsfragen, Stellungnahme zur Kündigung des Lohnabkommens. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Bismarckhütte. Am Sonntag, den 23. September, nachmittags 3½ Uhr, findet im Restaurant „Pod Strzechom" (früher Schultheiß) die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Die Freien Gewerkschaften sind freundlich eingeladen. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Schwientochlowitz. (Arb.-Gesangverein „Einigkeit"). Am Donnerstag, den 20. September, findet um 7½ Uhr abends bei Bialas eine Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. (Bund für Arbeiterbildung). Am Freitag, den 21. d. Mts., abends 8 Uhr, findet eine wichtige Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 23. September, vormittags 9½ Uhr, im Volkshaus Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet stets neue Leser für den „Volkswille!"



